

2. Der römische Grenzwall in Deutschland¹⁾.

Hierzu Tafel II.

Seit geraumer Zeit sind wir, Dank den eifrigen Bemühungen der englischen und schottischen Antiquare, wie des Herrn John Collingwood Bruce in Newcastle und seiner Vorgänger, sowie des verstorbenen Generals William Roy, und Dank vor allem der Munificenz englischer Patrioten, wie der Herzöge von Northumberland und des Herrn John Clayton von Chesters Hall, so genau, als vielleicht überhaupt möglich ist, unterrichtet über die gewaltigen doppelten Grenzfestigungen, durch welche die höchst unterrichteten und einsichtigen Offiziere der Kaiser Hadrian und Antoninus Pius die Provinz Britannien von Meer zu Meer gegen das nördliche Barbarenland gesichert haben²⁾. Die langgestreckten Anlagen, ein vollständig durchgeführtes System von Wällen, Gräben, Thürmen, Thoren und gröfseren und kleineren Castellen, zugleich defensiv und offensiv, ein Wunderwerk der militärischen Technik, sind wegen ihres einheitlichen Plans und ihrer gleichmäfsigen Ausführung vielleicht als einzig in ihrer Art zu bezeichnen. Aber es fehlte doch nicht ganz an wenigstens annähernd ähnlichen Grenzbefestigungsanlagen in anderen Theilen des römischen Reiches, welche zur Vergleichung herangezogen werden können. Die berühmte chinesische Mauer, welche die englischen Antiquare, wie der vortreffliche John Hodgson, mit dem Wall des Hadrian in England in Parallele gestellt haben, ebenso wie die aus Xenophon bekannte, aber in Bezug auf ihren monumentalen Charakter etwas zweifelhafte medische Mauer, welche Mesopotamien zwischen Euphrat und Tigris abgeschlossen haben soll, können dabei füglich ausser Betracht bleiben. Der alte Orient hatte jedoch manche anderen Anlagen aufzuweisen, welche den späteren Werken der römischen Kaiser möglicher Weise als Vorbild gedient haben können. Bekannt ist die Mauer, welche der ägyptische König

Römische Befestigungen in Britannien

Orientalische Mauern

1) Ein kurzer Abriss der nachfolgenden Darlegung ist der archäologischen Gesellschaft zu Berlin am 9. December 1877, unter Vorlegung der nachher zu erwähnenden großen Kiepert'schen Karte, vorgetragen worden.

2) Ich darf für alles Detail über diese berühmten Werke der römischen Befestigungskunst auf die im *Corpus inscriptionum Latinarum* Bd. VII (1873) S. 99 ff. und S. 191 ff. gegebenen Ausführungen verweisen. Eine auf allgemeineres Verständniss berechnete Schilderung derselben, ohne die Belege, ist im Maiheft der deutschen Rundschau von diesem Jahre (1878) S. 221 ff. erschienen.

Sesostris (Ramses II.) von Heliopolis nach Pelusion, fünfzehnhundert Stadien lang, gegen die Einfälle von Osten her erbaut hatte³⁾. Auf dem Wege von Syene nach Philae, an der südlichen Grenze Aegyptens, läuft den Fluss entlang im Thale eine Mauer aus ungebrannten Backsteinen; sie ist etwas mehr als zwei Meter breit und stellenweise noch in einer Höhe von vier Metern erhalten. Für eine Anlage der römischen Zeit, und zwar zum Schutz der Grenze, hielt sie der Engländer James Yates⁴⁾. R. Lepsius, dem ich die genaueren Nachweisungen über diesen eigenthümlichen Bau verdanke⁵⁾, glaubt dagegen mit den älteren Reisenden, dass diese Mauer nur zur Sicherung der Strafe die Katarakte entlang gedient habe, weil man auf dieser Strafe die Waaren zu Lande transportieren musste, während sie unter- und oberhalb derselben zu Wasser gingen; Wachen, am nördlichen sowie am südlichen Ende der Mauer aufgestellt, schützten dann die den Fluss entlang geführte Strafe hinlänglich gegen Ueberfälle. Ueber das Alter der Anlage ist nichts bekannt; dass sie bei Strabo nicht erwähnt wird, beweist jedoch nicht, dass sie jüngeren Ursprungs sei als die Zeit, in welcher er schrieb (die des Tiberius); eine Auslassung solcher Art ist bei diesem Schriftsteller keineswegs auffällig. Auch in anderen Gegenden des Ostens gab es gewaltige und ausgedehnte Befestigungsanlagen, wie der von Antiochos Soter erbaute Grenzwall der Margiana⁶⁾ und eine Mauer von unbekanntem Ursprung im Kaukasos bei Derbend⁷⁾. Mit Unrecht hat man geglaubt, auch die römische Provinz Africa sei im Süden durch Wall und Graben gegen die Wüste abgeschlossen gewesen⁸⁾. Es liegt dieser Annahme nichts Thatsächliches zu Grunde;

3) Nach dem Zeugnisse bei Diodoros I 57.

4) In der unten (Anm. 14) zu nennenden Abhandlung S. 99 (S. 10 der deutschen Uebersetzung); er berief sich dafür auf mündliche Angaben des jüngst verstorbenen Aegyptologen Joseph Bonomi.

5) Er wird beschrieben in der *déscription de l'Égypte* Bd. 1 (Paris 1821 8.) S. 5 f. und in G. Parthey's *de Philis insula eiusque monumentis commentatio* (Berlin 1830 8.) S. 9 f. Im Atlas der *déscription* Taf. 1 und in Ritters Erdkunde 1 S. 680 ist die Mauer abgebildet.

6) Nach Strabo's Zeugniß XI 10, 2 S. 516 C.

7) Auf sie machte H. Kiepert mich aufmerksam.

8) J. Yates hat diese Notiz nach den Angaben des vor einigen Jahren in hohem Alter verstorbenen John Kenrick von York in der oben schon angeführten verdienstlichen Abhandlung niedergelegt. Damit sie nicht ohne Prüfung weiter verbreitet werde, gebe ich die von dem uns jüngst entrissenen Gustav Wilmanns mitgetheilte Berichtigung.

sie scheint auf Grund einiger missverstandener Schriftstellerzeugnisse und falscher Etymologien nur in den Köpfen solcher, welche jene Gegenden nicht aus eigener Anschauung kennen, entstanden zu sein. Aber auch jene ägyptischen und persischen Bauten zeigen, soweit sie überhaupt genauer bekannt sind, nur sehr entfernte Analogien mit den römischen. Alle jene altorientalischen Anlagen sind nämlich von diesen wesentlich verschieden. Sie waren sämmtlich, soviel ich sehe, massive Bauten aus Stein; auch die griechischen Befestigungsbauten, soweit ich sie kenne, trugen denselben Charakter (z. B. die langen Mauern von Athen). Die römischen Anlagen sind in ihrer Grundlage Erdwerke, hervorgegangen, wie wir das an den beiden britannischen Wällen deutlich erkennen, aus dem römischen Lager. Man kann sie füglich als in die Länge gestreckte Lager bezeichnen, nur dass sie, statt von allen vier Seiten durch Erdreich abgeschlossen zu sein, an zweien, den kurzen Querlinien, vom Wasser (Meer oder Fluss) begrenzt werden. So erscheinen sie als eine nationale, aus der römischen Kriegsweise hervorgegangene Erfindung. Aus der neueren Kriegsgeschichte kann man ihnen vielleicht Wellingtons bekannte Linien von Torres Vedras an die Seite stellen.

Im südlichen Pannonien, in dem Winkel zwischen Donau und Theiss nördlich von Peterwardein⁹⁾, ebenso wie im nördlichen Dacien, an der Grenze zwischen Ungarn und Siebenbürgen bei Porolissum¹⁰⁾, sind vermuthlich die römischen Castelle durch Wallanlagen untereinander verbunden gewesen. Diese Anlagen zeigen schon eher eine gewisse Verwandtschaft mit den britannischen Befestigungslinien; aber sie entziehen sich der Vergleichung, da sie bis jetzt nur ganz lückenhaft bekannt sind¹¹⁾.

Pannonien

Dacien

Allein mindestens zwei den britannischen ähnliche Anlagen, theilweise auch aus fast gleicher Zeit und mit, wie es scheint, völlig gleichem Zweck, lassen sich ausserdem mit Bestimmtheit an den europäischen

9) Yates erwähnt, nach Angaben des Grafen Franz Pulszky, dieser Anlage als auf einer grossen Strecke südöstlich von Pest gegen Szolnok hin, auf der Wasserscheide zwischen den Flüssen Körös und Maros, noch sichtbar; sie führe im Volksmund den Namen *Ördög árok* und *Churse (?) árok*; das sei so viel als Teufelsmauer.

10) Vgl. C. I. L. III 867.

11) Die bis jetzt bemerkten Reste derselben sind auf der Karte zu C. I. L. III von H. Kiepert verzeichnet worden. Yates citirt (S. 101) eine kurze Schilderung derselben aus dem Buch von W. Beattie *the Danube* (London 1844. 4.) S. 228.

Grenzen des römischen Reiches nachweisen. Die eine jener beiden Anlagen ist die in jüngster Zeit häufig genannte doppelte Befestigungslinie in Moesien am unteren Donaulauf, in der heutigen Dobrudja, zwischen Tomi-Constantia (jetzt Köstendje) und Capidava, einem römischen Castell am südlichen Donauufer. Von der Ausdehnung und Bedeutung der militärischen Anlagen der Römer in jenen Gegenden beginnen wir jetzt erst nach und nach durch die dorthier in steigender Zahl bekannt werdenden inschriftlichen Reste eine deutlichere Vorstellung zu erhalten; an genauerer Kenntniss der Wallanlagen am unteren Donaulauf fehlt es aber noch durchaus. Die andere jener Anlagen ist der weit ausgedehntere Complex von Grenzbefestigungen, in der That das grösste überhaupt bekannte Werk der Art, welches die beiden germanischen Provinzen sowie das nördliche Rätien gegen die germanischen Feinde zu schützen bestimmt war. Wenn ich es unternehme über den wohl nur Wenigen genauer bekannten jetzigen Stand unserer Kenntniss dieser letztgenannten Werke an diesem Orte in zusammenfassender Kürze zu berichten, so mag dieß eine Entschuldigung auch darin finden, dass in diesem Falle mit dem allgemeinen sich ein vaterländisches und speciell rheinländisches Interesse verknüpft. Es handelt sich dabei um ein historisches Denkmal von solcher Ausdehnung und Bedeutung, dass es sich wohl lohnt, die neben Rom und Athen nach allen äussersten und entlegensten Enden der antiken Welt gerichtete Aufmerksamkeit der Archäologen auch einmal auf diese näherliegenden heimatlichen Gegenden zu lenken. Mich hat das beschämende Gefühl der Unwissenheit über diese uns räumlich nächsten Ueberreste der römischen Welt, während so viel weiter entfernte fremde Denkmäler, wie die englischen, uns so genau wie überhaupt möglich bekannt sind, zunächst dazu geführt, mich über sie aus dem vorhandenen Material zu unterrichten. Ich darf wohl voraussetzen, dass mit der nachfolgenden Uebersicht auch für Andere etwas nicht Unnützes geliefert wird. Dazu verbindet sich mit der Geschichte der römischen Befestigungsanlagen in Deutschland noch ein besonderes historisches Interesse. Sie scheinen nämlich, wenn man von Caesars doch immerhin verschiedenen Befestigungen des Rhônelaufs und seinen späteren Belagerungsarbeiten vor festen Plätzen absieht, die ältesten uns bekannten römischen Werke der Art überhaupt zu sein. Zur Bezwingung unserer germanischen Vorfahren und zur Occupation der von ihnen bewohnten weiten Länderstrecken sind die römischen Lageranlagen zum ersten Mal in dieser Weise in die Länge hin vervielfältigt worden.

Fast schon seit der Zeit, in welcher man überhaupt begonnen Vorarbeiten hat den Resten des römischen Alterthums in der Heimat ein Interesse zuzuwenden, also schon seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, ist man auch hier und da auf die besonders in Süddeutschland damals noch besser als jetzt erhaltenen Strafsen und Befestigungslinien aufmerksam geworden, welche die gröfseren römischen Niederlassungen daselbst mit einander verbanden. Damit hat man denn die auch hierüber, wie über alle ähnlichen Anlagen der Kaiserzeit, nur äusserst spärlich erhaltenen Nachrichten bei den alten Schriftstellern und die geographischen Daten zu combinieren gesucht, und so ist eine — mit einigen ehrenwerthen Ausnahmen — mehr umfang- als inhaltreiche Litteratur über diesen Gegenstand entstanden. Diese ganze Litteratur in erschöpfender und methodischer Weise auszunutzen hat noch Niemand versucht. In übersichtlicher Kürze haben über die wichtigeren Ergebnisse derselben zuletzt berichtet zwei deutsche und zwei englische Gelehrte. Die Deutschen sind Friedrich August Ukert, welcher im Jahre 1843 in seinem Handbuch der alten Geographie¹²⁾ die germanischen Grenzbefestigungen verfolgt, und fast gleichzeitig Adolf Baumstark in einem Artikel über das alte Germanien¹³⁾; die Engländer, welchen die Vergleichung mit den britannischen Befestigungen das Interesse an den germanischen gegeben hatte, sind James Yates¹⁴⁾ und

12) Geographie der Griechen und Römer III 1 (Weimar 1843 8.) S. 278—85. Ich gebe in den nachfolgenden Anmerkungen eine Uebersicht über das Wichtigste aus der ausgedehnten Litteratur über den germanischen Limes, ohne dieselbe erschöpfen zu wollen. Ich vermuthete, dass solche Nachweisungen nicht Wenigen erwünscht sein werden, da es an einem Repertorium für dieselben durchaus fehlt. Auch das wäre eine dankenswerthe Aufgabe, welche der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande auf sein Programm setzen sollte, wie er das Register zu seinen eigenen Publicationen in Angriff genommen hat: uns mit der Zeit eine allgemeine Litteraturübersicht, eine Registrande, topographisch und sachlich geordnet, für die Alterthümer der Rheinlande zu schaffen.

13) In Pauly's Real-Encyklopädie III (Stuttgart 1844 8.) S. 827—29. Der Artikel »Pfalzgraben« in der Encyklopädie von Ersch und Gruber (Sect. III Bd. 20, Leipzig 1845 4., S. 144 f.) von G. M. S. Fischer enthält nur eine ganz kurze Uebersicht über die früheren Arbeiten.

14) In dem Aufsatz *on the Limes Rhaeticus and Limes Transrhenanus of the Roman Empire*, publiciert in den *Memoirs chiefly illustrative of the History and Antiquities of Northumberland*, welche bei Gelegenheit der im Jahre 1852 zu Newcastle gehaltenen Jahresversammlung des *Archaeological Institute of Great Britain and Ireland* in 2 Bänden (London 1858 8.) erschienen, Bd. 1 S. 97 ff.

William Bell¹⁵⁾. Die Arbeit von Yates ist, trotz ihrer Kürze und mancher augenfälliger Mängel, jedesfalls die weitaus beste über den Wall als Ganzes, welche bisher existiert. Herr Yates, vor wenigen Jahren in London in hohem Alter verstorben, hatte seine gelehrte Bildung in Berlin empfangen und bewahrte Böckh und Trendelenburg als seinen Meistern ein dankbares Andenken. Der gelehrten Welt hat er sich durch sein treffliches leider unvollendetes Buch über die antike Webekunst bekannt gemacht¹⁶⁾; dem Alterthum bewahrte er bis an sein Ende (im J. 1867 habe ich ihn öfters in London gesehen) das regste Interesse. Ausgehend von den Nachrichten über die seit dem dritten Jahrhundert bekannten *duces limitanei* und die *militēs riparienses* und *limitanei* bezeichnet Yates zunächst als Zweck des germanischen Limes zwischen Donau und Rhein die Umgrenzung des Decumatenlandes und giebt dann, auf Grund einer sorgfältigen Benutzung der Speciallitteratur¹⁷⁾, ein Bild seines ursprünglichen Zustandes (wozu er die Darstellungen der Trajanssäule benutzt, in welchen die Truppen Bäume fällen, um Pallisaden zu errichten, sowie die der hölzernen Wartthürme mit Fackeln und ähnliches) — Graben, Wall, Waldeslichtung — mit Profilen aus verschiedenen Theilen der Anlage und Ansichten der für römisch gehaltenen steinernen Wartthürme von Sternsberg bei Sinsheim¹⁸⁾, von Besigheim, die aber weit hinter der Limeslinie liegen, und von Donau-Stauf bei Regensburg, welche er vorsichtiger Weise für nichtrömisch, aber für theilweise auf römischen

(mit einer Uebersichtskarte), vom Verfasser selbst aus dem in Deutschland sehr seltenen Original ins Deutsche übersetzt und aus den Mittheilungen des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg bes. abgedruckt (Augsburg 1858 8. mit einem Kärtchen). Ich citiere im Folgenden nach dem englischen Original, auch die Uebersetzung ist sehr wenig bekannt.

15) In Charles Roach Smith's *Collectanea antiqua* IV (London 1854 8.) S. 210 ff.

16) *Textrinum antiquorum, an account of the art of weaving among the ancients* London 1843 8.

17) S. 131 ff. giebt er ein noch immer brauchbares chronologisch geordnetes Verzeichniss der auf den Limes bezüglichen Schriften von Joh. Just Winkelmann's Beschreibung von Hessen (Bremen 1697 fol.) und Joh. Alex. Döderlein's *schœdiasma historicum* (Nürnberg 1723 4.) an bis auf seinen nächsten Vorgänger und Landsmann W. Bell (1854), der nur referiert.

18) Yates kennt ihn aus K. Wilhelm's Beschreibung im 1.—12. Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit (Sinsheim 1831—48 8.) S. 45 ff.

Substructionen erbaut ¹⁹⁾, erklärt, während er die viereckigen Warten auf der württembergischen Strecke mit Recht für römisch hält, und schildert dann, überall auf Grund der ältern Arbeiten und aus eigner Anschauung, die Reste des Limes bis zur Ems.

Ukert's und mehr noch Baumstark's Bericht ist ganz summarisch gehalten; etwas eingehender und zum Theil *de visu* urtheilen die Engländer, aber doch auch ohne über das Thatsächliche hinreichend unterrichtet zu sein. Seitdem, also seit über zwanzig Jahren, ist kein Versuch gemacht worden, über das Ganze der Anlage im Zusammenhange zu berichten. Inzwischen haben, wie natürlich, meist zufällige Funde, besonders bei Strafsen- und Eisenbahnbauten, nur in den seltensten Fällen *ad hoc* angestellte Ausgrabungen, manchen unsicheren Punkt aufgehell't, manches Neue zu Tage gefördert, während andererseits die fortschreitende Cultur, wie überall, nivellierend gewirkt hat und die schon geringen Reste von Jahr zu Jahr mehr bis zu völliger Unkenntlichkeit entstellt. Um so mehr erscheint es geboten, sich zu besinnen auf dasjenige was man wirklich weiss, und Hand anzulegen an die Beschaffung des zur Vermehrung der Kenntniss nöthigen Materials, ehe es überhaupt zu spät ist.

In der langen Grenzlinie des einst römischen Gebietes beider Germanien und Rätians nördlich von der Donau und östlich vom Rhein lassen sich sechs Hauptabschnitte unterscheiden, welche in der Hauptsache mit den alten Grenzen der Provinzen und den modernen Territorialtheilungen correspondieren.

I.

Ich beginne im Süden an dem Punkte, von welchem aus die natürliche Nordgrenze der zwar nicht zu den germanischen gehörigen, aber durch die gleichen strategischen Rücksichten mit ihnen eng verbundenen rätischen Provinz, die Donau, wohl zuerst eine Verbindung mit der natürlichen Ostgrenze, dem Rhein, erhielt. Dieser erste, der grosentheils bayerische Abschnitt des Grenzwalls, der seit dem dritten Jahrhundert so genannte *limes Raeticus*, ist im allgemeinen verhältnissmässig am besten bekannt. Dank den aufopfernden Be-

Bayern

19) Dass diefs in der That bei den rheinischen mittelalterlichen Burgen vorgekommen sei, hat der badische General Krieg von Hochfelden in seiner Geschichte der Militärarchitektur des früheren Mittelalters (Stuttgart 1859 8.) wahrscheinlich zu machen gesucht.

mühungen einiger sorgfältiger Localforscher, wie des Dr. Anton Mayer, dessen Arbeiten in die beiden ersten Decennien unseres Jahrhunderts fallen ²⁰⁾, und vor allem Dank der genauen Aufnahme vieler Reste der römischen Befestigungen in die topographischen Karten des bayerischen Generalstabs, deren betreffende Abschnitte in den dreissiger Jahren ausgeführt worden sind. Der Wall ist auf dieser Strecke oft mit einem gemauerten Kern von Gusswerk stellenweis noch in der Höhe von drei bis fünf Fufs erhalten, der etwa fünfzehn Schritt davon liegende Graben ist durchschnittlich zehn Fufs breit. Von der für die ganze Anlage charakteristischen Pallisadenreihe ist natürlich keine Spur mehr vorhanden. Er beginnt südwestlich von Regensburg, südlich vom Einfluss der Altmühl in die Donau bei Kelheim, und schreitet der Hauptsache nach in stets westlicher Richtung fort, in einer Bogenlinie von der Ausdehnung von etwa dreiundzwanzig deutschen Meilen. Bei Kipfenberg schneidet er die Altmühl und geht über Weissenburg und Gunzenhausen, wo er seinen nördlichsten Punkt erreicht, weiter im württembergischen Gebiet nördlich bei Aalen vorbei, bis er unweit Lorch und Welzheim plötzlich die westliche Richtung verlässt, um in beinahe rechtem Winkel zu der bisherigen Richtung nun von Süd nach Nord zu gehen. Hier also, an der Grenze der beiden Provinzen Rätien und Obergermanien, nicht weit vom Hohenstaufen, beginnt der zweite Abschnitt der Befestigungslinie, der erste der eigentlich germanischen Ostgrenze.

Der architektonische Charakter der Anlage — Graben, Pfahlreihe, Wall und dahinter Thürme und Castelle, aber keine fortlaufende Mauer aus Stein, ähnlich also dem Walle des Pius in Schottland, nicht dem des Hadrianus in England — scheint auf ihrer ganzen Ausdehnung, wenigstens bis zur Sieg, streng festgehalten zu sein. Nur die nördlichsten rechtsrheinischen Strecken der Anlage weichen davon ab. Diefs ist ein Umstand, der für die Annahme der Planmässigkeit und wesentlichen Gleichzeitigkeit der Anlage in ihrer gesammten Ausdehnung natürlich schwer ins Gewicht fällt. Schon hier, in dem ersten und wahrscheinlich auch der Zeit nach frühesten Abschnitt des Walles, begegnet die spätere, besonders am unteren Rheinlauf beobachtete

20) Siehe bes. dessen genaue Beschreibung der unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten Landesmarkung (aus den Abhandlungen der Münchener Akademie) 4 Abtheilungen München 1821—38 4. Yates giebt S. 114 ff. eine kurze Uebersicht über die Arbeiten dieses begeisterten, wenn auch nicht hinlänglich kritischen Forschers.

Erscheinung, dass nicht eine, sondern zwei und sogar mehrere wesentlich parallel laufende oder in spitzen Winkeln sich schneidende Linien des Limes erkennbar sind. Ob hier gleichzeitige complicierte Anlagen vorliegen (auch die Linie des Hadrianswalls in England ist in ihrer ganzen Ausdehnung eine doppelte) oder ob ein Vorschieben oder Zurückrücken der Linie in verschiedenen Zeiten stattgefunden hat, entzieht sich vorläufig noch durchaus unserer Beurtheilung.

Die Befestigung ist auf dieser ersten Strecke, auf welcher sie bekanntlich den Namen der Teufelsmauer führt, soweit erhalten und auffindbar gewesen, dass sie danach ziemlich genau in die Karten hat eingetragen werden können. Aber genau erforscht und systematisch aufgegraben ist noch keines der größeren Castelle, welche südlich von Wall und Graben gelegen, wiederum ebenso wie in England und Schottland einen integrierenden Bestandtheil der Befestigungslinie bilden, so wenig wie die Wartthürme und Ausfallthore. Hierauf aber beruht erst der wissenschaftliche Gewinn solcher Untersuchungen: aus Zahl und Lage der Castelle können erst, wie es in England geschehen ist, ihre Namen mit Hülfe der Angaben in den Quellen, wie den Listen der Garnisonen in den sogenannten Militärdiplomen, den Reichs itinerarien, dem der sogenannten Peutinger'schen Tafel und dem antoninischen, und dem Staatshandbuch, der *notitia dignitatum*, festgestellt werden, zumal wenn inschriftliche Funde die gewonnenen Resultate bestätigen und ergänzen. Nur die genaueste Beobachtung der Befestigungsanlagen, der Art des Mauerwerks und der sämtlichen daselbst gemachten Funde schafft hier die nothwendige Grundlage; meist ist nur durch Ausgrabungen zu der erforderlichen Sicherheit zu gelangen. Mit dankenswerthem Entgegenkommen hat die bayerische Regierung auf Ansuchen der Münchener Akademie und besonders auf Betrieb ihres Mitgliedes, des Professors Wilhelm Christ, seit einer Reihe von Jahren einen Münchener Gelehrten, den Gymnasiallehrer Herrn Friedrich Ohlenschläger, bei der topographischen Aufnahme der römischen Ueberreste, der er mit Förderung von Seiten des militärisch-topographischen Bureaus all seine Musse gewidmet hat, und der damit verbundenen Ausarbeitung einer Karte der sogenannten prähistorischen Funde im südlichen Bayern mit einer freilich nur sehr unbedeutenden Summe unterstützt. Seine Vorarbeiten ²¹⁾ sind jetzt

21) Von welchen die Herausgabe dreier römischer Inschriften aus Pfünz, Denkmäler der ersten Cohorte der Breuci, in den Bonner Jahrb. 43 (1867) S. 147 ff. eine Probe bietet.

(so schrieb er mir im August 1876) soweit gediehen, dass alles vorliegende gedruckte und handschriftliche Material am gehörigen Orte eingereicht ist; im Herbst 1877 ist das Dreieck Ulm-Augsburg-Donauwörth noch einmal genau abgesucht worden. Ueber fünfhundert topographische Aufnahmen, alle in dem gleichen Maafsstabe von 1:5000, machen es möglich, die einzelnen Befestigungen an die rechte Stelle zu setzen und so ihren früheren Zweck erkennen zu lassen. Sechs gröfsere Castelle (*stativa*) ausser Regensburg (den *Regina castra*) und Augsburg (*Augusta Vindelicum*) hat Herr Ohlenschlager bis jetzt sicher ermittelt. Leider konnte keines derselben vollständig aufgegraben und ausgebeutet werden; nur hier und da haben zufällige Funde von Ziegeln der Truppentheile, wie z. B. in Regensburg selbst, die Untersuchung gefördert²²⁾. Herr Ohlenschlager hat das bescheidene Gefühl, dass seine Arbeit den Erwartungen, welche man von ihr hegt, nicht ganz entsprechen wird; allein er bemerkt mit Recht, dass das mühevoll Suchen nach Material, welches sie voraussetzt, und das er theilweis durch zweckmäfsig eingerichtete und in jenen Gegenden verbreitete Fragebogen zu erlangen gewusst hat, die Kräfte eines einzelnen Mannes fast übersteigt, und vor allem, dass ihm die Mittel gefehlt haben, an den wichtigsten Punkten die Arbeit des Sammelns von Nachrichten und des Anschauens der meist unbedeutenden erhaltenen Reste durch Spaten und Schaufel zu ergänzen. Immerhin aber wird das von ihm Gebotene unzweifelhaft alle bisherigen Arbeiten über den bezeichneten Terrainabschnitt des Grenzwalls weit hinter sich lassen und in seinen Resultaten auch für die übrigen Abschnitte der Anlage maafsgebend sein.

II.

Württem-
berg

Der zweite gröfsten Theils württembergische Abschnitt beginnt, wie gesagt, ungefähr mit jenem fast rechten Winkel, welchen der Wall an der Grenze der rätischen und germanischen Provinz bildet. Diefs ist die Strecke, welche nach dem bekannten Zeugniß des Ammianus Marcellinus (XVIII 2, 15) bereits im vierten Jahrhundert als *regio cui Capellatii vel Palas nomen est* bezeichnet wird; Namen, über die viel gestritten worden ist, deren Zusammenhang aber mit dem noch heute üblichen des Pfahlgrabens, der schon in einem Weisthum

22) Ueber die Ausgrabungen in Regensburg, welche das Ostthor des Castells und eine darauf bezügliche Inschrift des Kaisers M. Aurelius zu Tage gebracht haben, berichtet Ohlenschlager in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie von 1874 phil. hist. Cl. 3 S. 218 ff.

des Jahres 812 als Phal vorkommt, wohl feststeht. Auch für Württemberg liegen mancherlei sorgfältige Vorarbeiten, besonders von Christian Ernst Hansselmann²³⁾, Julius Leichtlen²⁴⁾, Friedr. von Stälin²⁵⁾, J. A. Buchner²⁶⁾ und Eduard Paulus²⁷⁾, vor. Der eben verstorbene Paulus der Vater, der Verfasser der vortrefflichen archäologischen Karte von Württemberg, war es, der im Jahre 1861 den größten Theil dieses Abschnittes, eine Strecke von etwa vierzehn geographischen Meilen, von der nördlichen Höhe des Remstales bei Welzheim bis zum Main bei Freudenberg im Spesshardt zu Fufs beging und danach ihre fast schnurgerade Richtung von Süd nach Nord, mit geringer Abweichung nach Nordwest, ohne Winkel und Bogen streng eingehalten, über Berg und Thal, durch Wiese und Wald, behauptete. Diese Annahme stiess auf mannigfaltigen Widerspruch; aber sie hat sich bei erneuter Untersuchung glänzend bestätigt. Es ist den Bemühungen des Professor Herzog in Tübingen gelungen, besonders nachdem er auf der Philologenversammlung in Tübingen im Jahre 1876 einen darauf bezüglichen Vortrag gehalten hatte²⁸⁾, die dortigen Staatsbehörden zur Bewilligung der erforderlichen Mittel für eine vollständige topographische Aufnahme des in württembergisches Gebiet fallenden Theiles des Grenzwalls zu veranlassen. Am 22. August des Jahres 1877 ist in Stuttgart eine Commission zusammengetreten unter Leitung der Directoren von Silcher und von Riecke aus dem Finanz- und dem Cultusministerium. Sie bestand aus den beiden Paulus, Vater und Sohn, dem Major Finck von der kartographischen Abtheilung des württembergischen statistisch-topographischen Bureaus, dem Professor Hartmann von demselben

23) Dessen etwas zopfige Schriften mit ihrem umständlichen Titel 'Beweis wie weit der Römer Macht u. s. w. auch in die nunmehrige Ost-Fränkische, sonderlich Hohenlohische Lande eingedrungen u. s. w.' Schwäbisch Hall 1768 mit der Fortsetzung ebendas. 1773 kl. fol. noch immer nicht ganz veraltet sind.

24) In den Abhandlungen 'über die römischen Alterthümer in dem Zehendlande u. s. w.' und 'Schwaben unter den Römern' Freiburg i. B. 1818 u. 1825 8.

25) Im ersten Bande seiner bekannten württembergischen Geschichte Stuttgart 1841 8.

26) J. Andreas Buchner's Reise auf der Teufelsmauer Regensburg I—III 1818—1831 8., dessen Arbeit sich jedoch größtentheils auf die bayerische Strecke bezieht. Ihm, sowie J. D. G. von Memminger's Beschreibung von Württemberg 3. Ausg. Stuttgart 1843 8. S. 5 ff. ist Yates S. 120 ff. besonders gefolgt.

27) Besonders in der Schrift 'der römische Grenzwall' (*limes transrhenanus*) vom Hohenstaufen bis zum Main Stuttgart 1863 8. mit Karte.

28) Bonner Jahrb. 59 (1876) S. 48 ff.

Bureau, der in den Ortsurkunden Bescheid weiss, und Prof. Herzog; dem Major Finck hat Oberst von Cohausen auf die Bitte der Commission besondere Mittheilungen aus seinen Erfahrungen zur Verfügung gestellt. Sie hat den ihr von Prof. Herzog vorgelegten Plan der Arbeit angenommen. Im September ist der grössere Theil der ersten Strecke, die südördliche Linie von Lorch im Remsthal (südlich von Welzheim) bis zur badischen Grenze bei Jagsthausen, von der Commission begangen, vermessen und in die Flurkarten im Maafsstab von 1:2500 eingetragen worden. Im September 1878 soll das Gleiche für die Strecke von Lorch bis zur bayerischen Grenze bei Thannhausen geschehen. In einer Breite bis theilweis zu zwanzig Metern ist auf diese Weise zunächst das Terrain der Befestigungslinie selbst und das der fünf grösseren Castelle auf dieser Strecke festgestellt worden. Mit Benutzung aller erreichbaren Daten aus Flurbüchern und anderen Urkunden (der Grenzwall bildet, wie einst zwischen Alamannen und Burgundern, so noch heutiges Tages nicht selten die Grenze der Gemarkungen), aus der Erinnerung alter Leute und jeder Art von Aufzeichnung soll dann eine topographische Veröffentlichung mit Terrainbild im Maafsstab von 1:50000 erfolgen nach vorhergehenden Ausgrabungen, wo immer sie nöthig und möglich scheinen. Herr Herzog hat über diese Arbeiten im württembergischen Staatsanzeiger²⁹⁾ und in Briefen an mich berichtet. So scheint also dort für eine sachgemäße Lösung der Aufgabe ebenfalls ein guter Grund gelegt zu sein. Eines der auf dieser Strecke liegenden Castelle, der alte *vicus Aurelii*, das heutige Oehringen, ist bekanntlich von O. Keller in einer besonderen Monographie behandelt worden³⁰⁾, der einzigen fast, welche bisher einem Limescastell gewidmet worden ist. Für die Aufhellung der Geschichte

29) Vom 7. Oktober 1877 No. 232 S. 1583.

30) O. Keller *Vicus Aurelii* oder Oehringen zur Zeit der Römer, mit 1 Karte, 2 Plänen, 2 Phototypieen, 52 Lithographieen und einigen Holzschnitten (Winckelmannsprogramm des Bonner Vereins) Bonn 1871 4. Sie ist, ausser von Anderen, besonders ausführlich besprochen worden von Herrn Carl Christ in Heidelberg in dem Aufsatz 'zur Geschichte des römischen Dekumatenlandes, hauptsächlich der Gegenden des heutigen württembergischen Frankens zur Römerzeit' in den Heidelberger Jahrbüchern 1872 S. 562—677, worin ein eigener Abschnitt den rheinischen Grenzwall behandelt (S. 567 ff.). Christ berichtet dabei zugleich über F. Haug's römische Inschriften in Württembergisch Franken (Heilbronn 1870 und 1871, aus der Zeitschrift 'Württembergisch Franken' Bd. 8 S. 331 ff. und Bd. 9 S. 143).

des allmählichen Vordringens der römischen Besatzungen von der zuerst befestigten Rheinlinie zwischen dem Bodensee, Basel und Mainz, sind neuerdings durch schweizerische Forscher werthvolle Beiträge geliefert worden³¹⁾. Die Geschichte dieses das Decumatenland umgebenden Theiles des Limes hängt mit der Erforschung der von jenen Castellen am Rhein ausgehenden Strafsen natürlich auf das Engste zusammen³²⁾.

Für die kurze Strecke auf badischem Gebiete, welches der Wall ungefähr von Jagsthausen in Württemberg an in der Richtung von Osterburken (Lopodunum) und Walldürn am Odenwald hin bis nach Freudenberg in Bayern schneidet, ist, soviel ich weiss, noch keine neue Aufnahme desselben erfolgt oder in Aussicht. Die Strecke ist neuerdings besonders in dem Buch des Staatsraths von Becker³³⁾ beschrieben worden. Nützliche Beiträge zur Kenntniss der römischen Niederlassungen und Strafsen sowie der Limesstrecke hat seit einigen Jahren C. Christ geliefert³⁴⁾. Die im Herbst 1876 zu Wiesbaden tagende Versammlung der deutschen Alterthumsvereine hat an die Regierungen von Baden und Hessen die Bitte gerichtet, es möchten die hinter dem Limes liegenden römischen Befestigungen im Odenwald, die sogenannte Mümlingslinie³⁵⁾, neu untersucht werden, und zwar unter der Leitung

Baden

31) Ich meine z. B. die Abhandlung von Charles Morel über 'Castell und Vicus Tascaetium in Rätien' in den *commentationes Mommsenianae* (Berlin 1877 8.) S. 153 ff.

32) In der Schrift von A. Pauly über den Strafsenzug der tabula Peutingerana von Vindonissa nach Sumlocenis und von da nach Regino (Stuttgart 1836 8.) ist dieser Gedanke richtig zu Grunde gelegt worden.

33) K. von Becker Geschichte des badischen Landes zur Zeit der Römer I. Heft Karlsruhe 1876 (69 S. 8. ohne Karte); dazu F. Haug Bonner Jahrb. 58 (1876) S. 195 ff.

34) In diesen Jahrbüchern 52 (1872) S. 62 ff. 'datierbare Inschriften aus dem Odenwalde' (fortgesetzt ebendas. 62, 1878 S. 51 ff.) und in einem sehr eingehenden Aufsatz 'zur älteren Geschichte des untern Neckarthals, besonders von Wimpfen' in den Heidelberger Jahrbüchern 1872 S. 241—364, worin über Frohnhäuser's Geschichte der Reichsstadt Wimpfen (Darmstadt 1870 8.) und eine ausführliche Besprechung dieses Werkes durch H. Bauer in IX. Bd. von 'Württembergisch Franken', sowie über A. von Lorent's Schrift 'Wimpfen am Neckar, geschichtlich und topographisch dargestellt' (Stuttgart 1870 8.) berichtet wird.

35) Eine augenscheinlich wenig genaue Aufnahme findet sich in dem Buch von J. F. Knapp römische Denkmale des Odenwalds u. s. w. Heidelberg 1813 8. [2. Aufl. mit Zusätzen von H. E. Scriba Darmstadt 1854 8.]. Knapp, sowie den späteren Arbeiten von Fr. Creuzer (seit 1820, siehe dessen deutsche Schriften

des Obersten von Cohausen; es wäre hier besonders wichtig aus der Art der Anlagen selbst festzustellen, ob sie älter als die weiter westlich gehende Limeslinie sind oder jünger. Die Limeslinie selbst wurde dabei zunächst nicht in Aussicht genommen. Die beiden Regierungen haben in der That zu diesem Zwecke die Summe von zusammen 900 Mark bewilligt; auch sind Fragebogen ausgesendet worden. Oberstudienrath Wagner, der Landesconservator der badischen Alterthümer, nimmt sich dem Vernehmen nach der Sache eifrig an; es sollte im Lauf des September v. J. eine Begehung der bezeichneten Linie stattfinden. An die auf badischem Boden erhaltenen oder vorausgesetzten Reste der römischen Zeit knüpft sich bekanntlich viel Streit. An die Stelle der übertreibenden und kritiklosen Ueberschätzung aller in Namen und Ueberlieferungen, in der oft zufälligen Bodenbeschaffenheit und in den unbedeutendsten Funden liegenden Zeugnisse durch F. Mone ist jetzt kühle Negation und nüchterner Zweifel getreten³⁶). Die zusammenhängende Erforschung des Straßennetzes und der Limeslinien wird hier allein den richtigen Mittelweg zu zeigen vermögen.

In der Nähe des Odenwaldes muss z. B. das unter Traian angelegte Castell gelegen haben, dessen Ammianus Marcellinus in der Schilderung von Julians Feldzug gegen die Alamannen erwähnt³⁷); vielleicht gelingt es auf dem angezeigten Wege seine Lage zu ermitteln.

Das neueste Heft dieser Jahrbücher bringt unerwartete weitere Beiträge zur Kenntniss der römischen Niederlassungen im Odenwald³⁸). Die Mümlingslinie, oder die Linie Obernburg-Mudau, stellt sich hier nach immer deutlicher als eine Reihe einzelner Castelle heraus, welche

II, 2 Darmstadt und Leipzig 1846 8. S. 371 ff.) und J. W. Chr. Steiner (Geschichte und Topographie des Maingebiets und Spessarts unter den Römern, Darmstadt 1834 8. und desselben das System der römischen Wehren in Anwendung auf das alte Neckargebiet in der Bergstrafse, Seligenstadt 1858 8.) hat Yates S. 123 ff. seine Schilderung dieser Strecke des Walls entnommen.

36) Man vergleiche dazu W. Brambach Baden unter römischer Herrschaft Freiburg i. Br. 1867 (31 S.) 4. mit einer lithogr. Tafel, bes. S. 15.

37) XVII 1, 11 *munimentum quod in Alamannorum solo conditum Traianus suo nomine voluit appellari*. Es hiess also vielleicht *castellum Ulpium*.

38) Des Pfarrers Seeger in Seckmauern i. O. interessante Mittheilungen 'über die römischen Befestigungen im Odenwald' in diesen Jahrb. 62 (1878) S. 33—43 und die daran geknüpften Bemerkungen von C. Christ 'über die Limesfrage und die römischen Alterthümer aus Obernburg am Main' ebendas. S. 42—50.

wohl durch eine StraÙe, nicht aber durch zusammenhängende Wallanlagen miteinander verbunden waren. Wenigstens scheint bisher eine solche zusammenhängende Wallanlage noch nicht nachgewiesen zu sein. Ueber Form und Alter der Castelle ist aus den bisherigen Angaben noch kein sicherer Schluss zu ziehen. Dass die bisher in ihnen, z. B. in Obernburg³⁹⁾, gefundenen Inschriften, wie es scheint, nicht über die Mitte des zweiten Jahrhunderts hinaufgehen, verbietet keineswegs, die Anlage der Castelle in weit ältere Zeit zu setzen; sowenig wie das mit dem letzten Viertel des dritten Jahrhunderts überall fast ganz gleichmäÙig eintretende Aufhören inschriftlicher Zeugnisse ohne Weiteres das Aufhören der römischen Occupation beweist.

III.

Hier beginnt ein neuer, der dritte Abschnitt des Grenzwalls, welcher nun statt der südnördlichen eine wesentlich westliche Richtung einschlägt, zum Theil sogar nach Süden einbiegt. Am südlichen Abhang des Vogelsbergs zwischen diesem und dem Taunus hin, am nördlichen Abhang des großen Feldbergs, zieht sich die Linie zur Lahn, welche bis zu ihrer Mündung in den Rhein als die nördliche Grenze der oberen germanischen Provinz gilt. Von Freudenberg östlich von Miltenberg bis etwa nördlich von Aschaffenburg scheint der Wall auf der Wasserscheide des Spesshardt, wenig östlich vom Lauf des Mains, und weiter ungefähr bis Wirtheim an der Kinzig, östlich von Gelnhäusen, in einer Ausdehnung von etwa sieben bis acht Meilen zu laufen. Dieser Theil des Walls, die nächste Fortsetzung der württembergischen Linie auf hessen-nassauischem Gebiet, früher von Philipp Dieffenbach⁴⁰⁾ und Karl Arnd⁴¹⁾ untersucht, ist erst neuerdings zum Theil etwas gründlicher erforscht worden⁴²⁾. In Miltenberg, in der Nähe

Hessen-
Nassau

39) Hofrath Kittel's Geschichte der Stadt Obernburg (Obernburg 1877 8.), auf welche sich Christ bezieht, lag mir noch nicht vor.

40) Ph. Dieffenbach über Alterthümer in und um Friedberg Giessen 1829 8., Urgeschichte der Wetterau, Archiv für hessische Geschichte und Landeskunde 4. 1845 S. 1 ff.

41) K. Arnd der Pfahlgraben nach den neuesten Forschungen und Entdeckungen u. s. w. 2. Ausgabe Frankfurt a. M. 1861 8. Vgl. auch Ph. A. F. Walther die Alterthümer der heidnischen Vorzeit innerhalb des Großherzogthums Hessen Darmstadt 1869 8.

42) Vgl. [A. Duncker u. R. Suchier] das Römercastell (?) und das Todtenfeld in der Kinzigniederung bei Rückingen, herausgeg. vom hanauischen Bezirks-

des Mudbaches und des Mains, sind vor drei Jahren die Reste eines bisher unbekanntes Castells bei Gelegenheit von Eisenbahnbauten zum Vorschein gekommen, dessen innere Fläche auf 10 bis 12000 Quadratmeter berechnet worden ist. Die daselbst gefundenen epigraphischen Denkmäler, wie die fast aller Castelle am Limes von Soldaten der achten Legion oder der vierten Cohorte der Vindeliker herrührend, sind soeben von L. Urlichs in Würzburg veröffentlicht worden ⁴³).

Rossel's
Werk

Der erste Theil dieses Abschnittes der Grenzbefestigung, die etwa sechs Meilen lange Strecke von der Kinzig bis zur Wetterau, harret ebenfalls noch einer auf Grund aller bisherigen Vorarbeiten ⁴⁴) auszuführenden genauen Aufnahme und Feststellung. Erst vom Thale der Usa an, gegenüber von dem hessischen Dorfe Langenhain, unweit der früher nassauischen jetzt preussischen Grenze, beginnt die Strecke des Limes, welche sich wie bekannt im Ganzen parallel zur 'Höhe' (oder dem Taunus) und in ungefähr gleichem Abstand von demselben gegen Norden in der Richtung von Ost nach West zieht. Auf diese Strecke, weil sie zunächst dem Hauptquartier des obergermanischen Heers im ersten Jahrhundert, nämlich Mainz, liegt, bezieht man mit einiger Wahrscheinlichkeit die älteste Nachricht über den Limes, welche wir überhaupt besitzen, nämlich die des Frontinus, der den Kaiser Domitian, welcher bekanntlich den Beinamen Germanicus führte, als den Urheber desselben nennt ⁴⁵); auch die bekannten Worte des Tacitus ⁴⁶) stimmen

verein für hess. Gesch. und Landeskunde (Mittheilungen Heft 4) mit 6 Tafeln Hanau 1873 8. Dazu J. Freudenberg Bonner Jahrb. 55/6 (1875) S. 195 ff.

43) Bonner Jahrbücher 60 (1877) S. 50 ff. Dazu jetzt W. Conradi die römischen Inschriften der 'Altstadt' bei Miltenberg in den Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 6 (1877) S. 341—405.

44) Welche in den vorhergehenden Anmerkungen angeführt sind. Yates rühmte (S. 124) Dieffenbach folgend den Fürsten von Solms-Braunfels zu Gambach bei Hungen als einen der wenigen großen Grundbesitzer, welche sich die Erhaltung der Reste des Walls auf ihren Besitzungen angelegen sein lassen.

45) Frontinus *strateg.* I 3, 10 *imperator Caesar Domitianus Augustus, cum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvarum haberent, limitibus per CXX m. p. a ctis non mutavit tantum statum belli, sed et subiecit dicioni suae hostes, quorum refugia nudaverat.* Richtig verwerthet hat die Nachricht Stälin württemberg. Geschichte 1 (1841) S. 13 f. Vgl. auch Brambach Baden unter römischer Herrschaft S. 5. Auch das interessante Fragment eines in Rom gefundenen Epigramms (C. I. L. VI 1207) bezieht sich wohl auf Domitians germanische Siege.

46) Germania 29 von den Mattiaci: *protulit enim magnitudo populi Ro-*

damit überein. Ueber diese Strecke ist bis jetzt die vollständigste Untersuchung geführt worden. Sie liegt seit kurzem vor in dem Werk des im Jahr 1876 verstorbenen Archivars Dr. Rossel von Wiesbaden⁴⁷⁾. Mit treuester Benutzung der Arbeiten aller seiner Vorgänger und der in mittelalterlichen Urkunden vom neunten Jahrhundert an bewahrten Angaben hat derselbe zwei Decennien darauf verwendet, den Theil des römischen Walls von dem angegebenen Punkte an der hessen-nassauischen Grenze bis zum Thal der in die Ems sich ergießenden Aare (oder Arde, wie er sie nach urkundlichen Quellen nennt) unweit Langenschwalbach, also eine Strecke von ungefähr $6\frac{1}{4}$ Meilen, über die Höhen des Taunus hin in wiederholten Wanderungen zu begehen und mit Hilfe verschiedener Techniker topographisch genau aufzunehmen. Vier Karten, im Maafsstab theils von 1:50000, theils von 1:25000⁴⁸⁾, eine Reihe von Situationsplänen und eine Tafel mit inschriftlichen und anderen Alterthümern aus einem der römischen Castelle, sind beigegeben. Besonders werthvoll und lehrreich sind die (ausser kleinen Situationsplänen) in großer Zahl dem Text eingefügten Holzschnitte mit Profilaufnahmen des Walles und Grabens. Vier grössere Castelle, darunter eines der grössten und besterhaltenen von den bisher längs der Linie des Walls gefundenen, die bekannte Saalburg bei Homburg, fallen in diese Strecke. Als methodisch geschulter Archivar hat der Verfasser auch nicht unterlassen

mani ultra Rhenum ultraque veteres terminos imperii reverentiam.
Tacitus setzt absichtlich statt des Namens des Kaisers die unbestimmte Bezeichnung der Grösse Roms.

47) Die römische Grenzwehr im Taunus von Dr. Carl Rossel, mit 54 in den Text eingedruckten Holzschnitten und X lithographirten Tafeln, Wiesbaden 1876 (VI 129 S.) gr. 8. Das Buch existiert auch, nur ohne einige der Tafeln, mit dem Titel Strafsburg 1872; die Vorrede ist aus Strafsburg vom 1. Mai jenes Jahres, dem Tag der Eröffnung der Reichsuniversität, datiert; acht Tage nachdem der letzte Druckbogen von ihm corrigiert worden, starb der Verfasser.

48) Dieselben sind erst nach des Verf. Tod fertig gestellt geworden. Daraus erklärt sich wohl, dass auf Tafel I, VII und X der Maafsstab gar nicht angegeben ist. Doch hat Tafel I augenscheinlich den von Taf. IX, deren Fortsetzung sie ist, nämlich von 1:50000. Taf. X scheint den Maafsstab von Taf. V, 1:25000, zu haben. Bei den übrigen Situationsplänen sind die sehr verschiedenen Maafsstäbe angegeben. Nicht alle Details der Situationspläne sind in die Karten eingetragen; auch das würde der Verfasser sicher, wäre es ihm vergönnt gewesen, mit der ihm eigenen Sorgfalt durchgeführt haben. Ein kleines Versehen ist auch, dass der Holzschnitt Fig. 41, verglichen mit Taf. VI, verkehrt herum steht.

die Weisthümer des Pfahls zu durchforschen: sie bilden, zehn an der Zahl (Urkunden und Regesten), von 812 bis 1725 sich erstreckend, den Schluss des Buchs.

Die
Saalburg

Der Verfasser theilt seine Wanderung über diese Strecke des Limes in zwei gröfsere Abschnitte, deren jeder wiederum in kleinere Unterabschnitte zerfällt. Der erste Abschnitt umfasst das Gebiet zwischen den Flüssen Usa und Ems, der erste Unterabschnitt die Strecke bis zur Saalburg (deren Castelle Kaisergrube, Ockstadt — ein rundes Castell — und Capersburg noch der Klarstellung durch Ausgrabung harren), der zweite die Schilderung der Saalburg selbst und ihrer Umgebungen. Dieses bedeutendste der genauer bekannten römischen Castelle am Limes zwischen Donau und Lahn — der Verf. berechnet seinen Umfang auf 720 zu 480 römische Fufs, die Breite und Tiefe der beiden es umgebenden Gräben auf rund 27 zu 9 und 24 zu 8 Fufs — wird, wie bekannt, nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit für das schon von Drusus in dem Feldzug gegen die Chatten im J. 10 v. Chr. angelegte Castell im Taunus gehalten⁴⁹⁾, welches wahrscheinlich etwa zwanzig Jahre später nach der Varusschlacht im J. 9 n. Chr. zerstört und sechs Jahre später (im Jahre 15) durch Germanicus des Drusus Sohn wieder hergestellt worden ist⁵⁰⁾. Auch in den späteren Feldzügen gegen die Chatten, wie in dem des Feldherrn und Dichters P. Pomponius Secundus vom Jahre 50, scheint seine Existenz vorausgesetzt zu sein⁵¹⁾. Dass sogar sein antiker Name erhalten sei ist mindestens zweifelhaft: denn die Vermuthung, es sei gemeint unter

49) Nach den freilich sehr kurzen und vieldeutigen Notizen bei Dio LIV 33 ὥστε τὸν Ἀροῦσον . . . ἐκεῖ τε ἢ ὁ τε Ἀουπίας καὶ ὁ Ἐλίσιων συμμύθωνται φορούσιον τί σφισιν ἐπιτειχίσαι καὶ ἕτερον ἐν Χατίτοις παρ' αὐτῶ τῷ Ῥήνῳ und 36 ὁ Ἀροῦσος τὰ μὲν (nämlich vom Gebiet der Chatten) ἐκάκωσε, τὰ δὲ ἐχειρώσατο.

50) Tacitus ann. I 56 *igitur Germanicus quattuor legiones quinque auxiliarium milia et tumultuarias catervas Germanorum cis Rhenum colentium Caecinae tradit; totidem legiones duplicem sociorum numerum ipse ducit positoque castello super vestigia paterni praesidii (woran nichts zu ändern ist) in monte Tauno expeditum exercitum in Chattos rapit, L. Apronio ad munitiones viarum et fluminum relicto.*

51) Die von ihm ausgesendeten Truppen, Vangionen und Nemeter, kehren siegreich zurück *ad montem Taunum, ubi Pomponius cum legionibus opperiebatur, si Chatti cupidine ulciscendi casum pugnae praerberent* (Tacitus ann. XII 28). Doch werden die Legionen nicht blofs in der Saalburg, sondern auch in den übrigen Castellen der Gegend oder in eigens aufgeschlagenen Lagern dislociert gewesen sein.

dem von Ptolemaeos (II 11, 29) unter den germanischen Städten zwischen *Ματτιακίον* (Castel oder Wiesbaden) und *Νοβαΐσιον* (Neuss) erwähnte *Ἀρταννον* stützt sich nur auf den Zusammenhang des Namens mit dem des Berg Taunus. Vom Castellum Mattiacum, dem Brückenkopf Castel, Mainz gegenüber, führte eine schnurgerade römische StraÙe an die Nied, bei welcher die Reste einer antiken Brücke sichtbar sein (oder gewesen sein) sollen und über Heddernheim, den Novus Vicus, Nieder Ursel und Bommersheim vorbei zur Saalburg. Es ist ein besonderes Verdienst des Rossel'schen Buchs, dass es uns die erste genauere topographische Aufnahme des Castells bietet. Die jüngst zur Begrüßung der vorjährigen Philologenversammlung erschienenen Arbeiten von Fr. Otto über das römische Wiesbaden⁵²⁾ und von K. Reuter über die römischen Wasserleitungen in dessen Umgebungen⁵³⁾, vervollständigen unsere Kenntniss der in jenen Gegenden verhältnissmäÙig ausgedehnten römischen Cultur⁵⁴⁾, über welche auch A. Schierenberg einiges zusammengetragen hat⁵⁵⁾. Die Berichte über daselbst gemachte Funde gehen bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurück⁵⁶⁾; aber erst seit dem Jahre 1854 sind durch den (1867) verstorbenen Friedrich Habel von Schierstein, und seit 1871 durch den Obersten von Cohausen in Wiesbaden mit Unterstützung der Regierung regelrechte Ausgrabungen vorgenommen, aber noch nicht ganz zu Ende geführt worden⁵⁷⁾. Was man gefunden

52) Fr. Otto Geschichte der Stadt Wiesbaden mit einem historischen Plane der Stadt, Wiesbaden 1877 (XII 179 S.) 8.

53) K. Reuter römische Wasserleitungen in der Umgebung von Wiesbaden, Festschrift u. s. w. Wiesbaden 1877 (IV 73 S.) 8. mit 4 Tafeln Fol. und einer Karte (zugleich der Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 5. Band 3. Heft 1876).

54) Eine Uebersicht des Inhaltes beider Schriften giebt H. B. im Literarischen Centralblatt 1878 S. 141, der ersten Schrift allein Jac. Schneider in der Jenaer Literaturzeitung 1878 S. 23.

55) A. Schierenberg, die Römer im Cheruskerlande nach den unverfälschten Quellen dargestellt u. s. w. Frankfurt a. M. 1862 8.

56) Für die Geschichte der Saalburgausgrabungen kann auf die Mittheilungen von B. Stark in der archäologischen Zeitung 1856 S. 261* ff. und auf den kurzen Bericht über zwei darauf bezügliche Vorträge von Prof. Jac. Becker in Frankfurt a. M. Bonner Jahrb. 53/4 (1873) S. 303 f. verwiesen werden. Eine Schilderung des Walls bei der Saalburg giebt der verstorbene Albert Way in dem Aufsatz von Yates S. 125 f.

57) Soeben geht mir die übersichtliche Schilderung der Herren A. von Co-

hat — hauptsächlich ist es ein Gebäudecomplex in der Mitte des Castells, welchen man mit Grund für das Praetorium hält — bietet, zumal die Ausgrabung nicht beendet worden ist, mehr Räthsel als Aufklärungen. Eines aber hat sich auch hier deutlich gezeigt: dass nämlich das mit festen Maafsen überlieferte Schema des älteren wie des späteren römischen Lagers⁵⁸⁾ durchaus nicht auf das Erhaltene passt. Es ergibt sich vielmehr auch hier, wie überall, dass eben nur das Grundschema in seinen Haupttheilen (oblonge Form, abgerundete Ecken, vier Thore, Wall und Graben, Praetorium ungefähr in der Mitte, u. s. w.), die 'allgemeinen Dienstvorschriften'⁵⁹⁾ eingehalten, in allen Einzelheiten aber Maafse und Formen frei dem Bedürfniss und den gegebenen Verhältnissen angepasst wurden. Dazu kommt, dass bei der Untersuchung der baulichen Reste nach Material und Ausführung sich schon jetzt auf das deutlichste die Anzeichen eines zwei- oder dreimaligen völligen Umbaus der ganzen Anlage ergeben haben. Welchen Perioden diese Veränderungen zuzuweisen seien, kann freilich erst die völlige Aufgrabung, verbunden mit den Folgerungen, welche sich aus den geschichtlichen Ereignissen im allgemeinen und den inschriftlichen Funden, besonders den Legions- und Cohortenziegeln ergeben, annähernd feststellen. Auch Zuthaten des frühen Mittelalters, an welche die Erforscher unserer heimatlichen römischen Bauten nicht gern denken, möchten sich dabei wohl herausstellen⁶⁰⁾, analog den z. B. auch bei dem englischen Grenzwall gemachten Beobachtungen. Von besonderem Interesse sind die ausserhalb des Mauerrings gefundenen Anlagen, Wohnungen, Bäder, Gräber: die *canabae* der Legionen, aus deren Verbindung mit dem Lager selbst hier jedoch nicht wie anderswo⁶¹⁾ eine förmliche Lagerstadt entstanden ist. Die Saalburg ist eines der

hausen u. L. Jacobi 'das Römercastell Saalburg' (Homburg v. d. Höhe 1878 8.) zu, welche sich als ein 'Auszug aus dem unter der Presse befindlichen gröfseren Werk derselben Verfasser' bezeichnet und die ersten genauen Pläne und Profile des Castells giebt.

58) Zuletzt dargelegt von H. Nissen in seinem *Templum* (Berlin 1869 8.) S. 23 ff.

59) Vgl. H. Droysen die polybianische Lagerbeschreibung *commentationes Mommsenianae* (Berlin 1877 8.) S. 35 ff.

60) Deuten nicht auch die nicht selten für die Befestigungsanlagen am Wall vorkommenden Namen 'Hof, Höfchen, Hinterhof' und ähnliche (S. 115) auf mittelalterliche Benutzung?

61) Vgl. Th. Mommsen die römischen Lagerstädte *Hermes* I 1872 S. 299 ff., G. Wilmanns die röm. Lagerstadt *Africas comment. Momms.* S. 190 ff.

wichtigsten Denkmäler der römischen Herrschaft auf deutschem Boden, durchaus werth der öffentlichen und privaten Fürsorge, welche ihr bisher zu Theil geworden ist, wenn auch Touristen durch die Unscheinbarkeit der Anlage und den nicht hervorragenden Kunstwerth der dort gemachten Funde enttäuscht zu sein pflegen.

Der dritte Unterabschnitt des Rossel'schen Werks behandelt die Anlagen auf dem Hochtaunus, von der Saalburg bis zur Ems. Einige Ausgrabungen, zum Theil mit Unterstützung des Spielpächters Blanc ausgeführt ⁶²⁾, haben neben der Linie des Walls selbst die Substructionen von einer Reihe von Rundthürmen blofs gelegt. Herr Rossel ist geneigt, diese und ähnliche Anlagen auf anderen Strecken des Walls für vorrömische Werke, ebenso wie die Schanze auf dem höchsten Punkte des Taunus, dem Feldberg, für eine germanische Befestigung zu halten. Man wird gut thun, hierüber vorerst noch jedes Urtheil zu suspendieren: erst ein Gesamtüberblick über alle derartigen Befestigungsanlagen über möglichst ausgedehnte Gebiete hin wird die nöthigen Anhaltspunkte zur Scheidung derselben nach Zweck und Herkunft an die Hand geben. Von Jahr zu Jahr schwinden übrigens diese Anlagen mehr und mehr: massenhaft ist der steinerne Kern der Thürme zu Strafsen- und Wegebauten verwendet worden. Dem Verfasser entlocken solche zum Theil unter seinen Augen geschehene Vorgänge einmal den schmerzlichen Ausruf (S. 45): 'was unter solchen Umständen in Zukunft aus unseren antiquarischen Studien werden soll, mag Gott wissen!'. Am Feldberg schon zeigt sich wiederum die schon erwähnte und noch später öfter wiederkehrende eigenthümliche Erscheinung, dass die Linie des Walls keine einfache ist, sondern eine doppelte (wie bei Idstein) und zuweilen eine drei- und mehrfache (wie zwischen den Dörfern Lenzhahn, Dasbach und Eschenhahn); sodass an Stelle der gleichmäfsig fortlaufenden Walllinie mit ihren Thürmen und Warten eine vielgestaltige Verschanzung mit kunstreich angelegten Verbindungen tritt (S. 54. 73—87 ff.). Herr Rossel ist geneigt diese complicierten Anlagen für im wesentlichen gleichzeitig ausgeführt zu halten. Auf sein Urtheil und das seiner ortskundigen Helfer, geübter Vermessungsbeamten ⁶³⁾, ist gewiss in diesen Dingen viel zu geben:

62) Derselbe hat nach der Angabe Rossel's (S. 44) die Summe von 8300 Gulden dazu beigesteuert.

63) Auch der Vermessungsinspector beim grossen Generalstab Herr J. A. Kaupert, dem wir die grosse topographische Karte von Athen verdanken, hat sich im J. 1867 an den im Taunus gemachten Aufnahmen betheiliget (Rossel S. 82).

allein wo sich deutlich eine einfache Verdoppelung, ein hinterer und vorderer Pfahl, unterscheiden lässt, liegt doch die Vermuthung nahe, dass es sich hier um aufgegebene oder zerstörte, später dann auf günstigerem Terrain wiederhergestellte Stücke der Befestigung handelt. Bei complicierteren Wallanlagen wird freilich das Urtheil schwieriger. Es ist interessant zu verfolgen, wie der Verfasser streckenweise, wo alle Spuren des Walls aus der Configuration des Bodens der großen Bergabhänge, auf denen er sich hinzog, verschwunden sind, durch allerlei sinnreiche Mittel die Linie dennoch wiederzugewinnen weiss. Sorgfältige Flurkarten in großem Maasstab, wie in Württemberg, scheinen zu fehlen: aber mit Hilfe der Ackerbesitzer, denen die Erscheinung wohl bekannt war, liess sich der Strich des Pfahls oft noch aus dem höhern Stand des Hafers vor der Ernte oder der dunkleren Farbe der Halme vor der Reife erkennen.

Der zweite Hauptabschnitt dieses von Rossel aufgenommenen Theils des Pfahls, von der Ems bis zur Aare bei Langenschwalbach, von dem zum Theil das eben von dem vorhergehenden schon Gesagte mit gilt, zerfällt in sieben Unterabschnitte. Die hervorragendsten Punkte sind das ansehnliche, die 'Alteburg' genannte, Castell (136 zu 96 Schritt Umfang; der Verfasser rechnet 4 Schritt = 3 Meter), gelegen unmittelbar gegenüber dem lindenbepflanzten Marktplatz für den Viehhandel der Taunusgegend, an dem Fahrweg nach Heftrich. Ferner das ebenfalls gemeinhin 'die Alteburg' oder 'die Schanze auf der Libbacher Haide' genannte, vom Verfasser aber nach dem Namen des Gebirges getaufte Castell Zugmantel⁶⁴), an der großen Landstrafse von Wiesbaden nach Limburg auf der kürzesten Linie von Mainz bis zur Taunushöhe: es enthält 200 zu 173 Schritt inneren Umfang und ist die Fundstätte von interessanten Inschriften (des dritten Jahrhunderts) und von Ziegelstempeln⁶⁵), sowie von anderen Anticaglien,

64) Ob die Namengebungen des Verfassers sich dauernd einbürgern werden, bleibt abzuwarten. Er befolgt den pietätvollen Brauch, alle kleineren Befestigungsanlagen, eckige und runde Thürme, Schanzen u. s. w., mit den Namen um den Wall verdienter Forscher, Historiker, Archivare, Antiquare, Pfarrer, Ingenieure u. s. w. zu belegen: die Thürme und Schanzen Habel, Cohausen, Kaupert u. s. w., werden so wenigstens auf den Karten des Limes weiter existieren.

65) Der Verfasser publiciert die schon bekannten drei Inschriften aus jenem Castell (Brambach 1547—49) in sehr guten Facsimileabbildungen auf Taf. VIII; besonders Fig. 2, der Stein der *pedatura Treverorum*, ist auch seiner Form wegen interessant.

wie z. B. der eisernen Stange eines Reiter vexillums (wie es scheint). Im folgenden Abschnitt ist die Feststellung der Walllinie zuweilen sehr schwierig (wie der Verfasser z. B. S. 116 ausführt). Im Thal der Aare bei Adolfseck bildet die 'alte Schanze' eine Art Brückenkopf (S. 120); wenigstens die Stelle der römischen Brücke über die Aare liess sich noch ermitteln. Den Beschluss der topographischen Wanderung des Verfassers macht die Beschreibung eines charakteristischen Denkmals: im Thal der Aare unterhalb der 'alten Schanze' ist in die natürliche Felswand ein römischer Name '*Ianuarius Iustinus*', eingehauen; die Schriftformen des Facsimiles (auf S. 122) weisen auf das dritte Jahrhundert. Geradeso sind in England an verschiedenen Stellen unweit des Hadrianswalls Felsinschriften in den alten Steinbrüchen erhalten, aus denen die mit dem Wallbau beauftragten Truppen ihren Bedarf an Material entnahmen⁶⁶).

Das Werk Rossel's ist, bis zu dem Erscheinen von Cohausens Aufnahme des Limes (von Grüningen in der Wetterau bis Rheinbrohl gegenüber Andernach), bei allen Unvollkommenheiten, welche sachkundige Beurtheiler darin finden, offenbar die bis jetzt lehrreichste Darstellung eines gröfseren Wallabschnittes. Die weitere Richtung des Pfahls bis zur Lahn steht im allgemeinen durch die Untersuchungen des Oberstlieutenants F. W. Schmidt fest: aber es fehlt uns die genauere Kenntniss gerade des Schlussstücks des im wesentlichen gleichartigen Befestigungssystems, welches, wie oben gesagt wurde, Donau und Rhein verband und etwa seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts die wirkliche Grenze der Provinz gegen das Barbarenland bildete. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit wird die Durchführung des gewaltigen Werks, das Domitian, wie wir sahen, wohl begonnen hatte, dem baulustigen Kaiser Hadrian zugeschrieben⁶⁷), der gleich

66) C. I. L. VII S. 341, wo unter den *varia titularum genera* die *tituli vivae rupi inscripti* verzeichnet sind.

67) Nach der freilich unbestimmten Nachricht in der Vita des Spartian C. 12 *per ea tempora* (es ist die Zeit der grossen Reisen des Kaisers gemeint, etwa das Jahr 120) *et alias frequenter in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis saepris funditus iactis atque conexis barbaros separavit. Germanis regem constituit* u. s. w. Kurz vorher wird von dem Biographen (C. 10. 11) ausführlich des Kaisers eingehende Sorge für alle Details des Kriegsdienstes und seine Theilnahme an den Strapazen und Gefahren des Krieges geschildert. Diess bezieht sich zu gutem Theil auf die germanischen Expeditionen; besonders die

darauf in Britannien die ganz gleichartige Grenzbefestigung durchführte⁶⁸). Die Analogie ist eine fast durchweg zutreffende. Auch dort bilden ältere Befestigungsanlagen die Basis der Vertheidigungslinie, vor welche Wall und Graben gelegt werden; auch dort ist die Anlage zwar einheitlich geplant und in der Hauptsache auch wohl in verhältnissmäßig kurzem Zeitraum vollendet worden. Aber den nachfolgenden Generationen bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts, also gerade ein Jahrhundert lang, blieb überall die Aufgabe, das Vorhandene nachzubessern und zu vervollkommenen, das in den immer wiederkehrenden Grenzkriegen Zerstörte wiederherzustellen. Dass es am germanischen Limes ebenso gegangen ist, lässt sich schon jetzt aus den inschriftlichen Funden mit hinreichender Deutlichkeit erkennen. In einem Punkte jedoch scheint sich der britannische Grenzwall von dem germanischen zu unterscheiden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass des Hadrians wie des Antoninus Pius britannische Befestigungslinien viel weniger defensive Grenzwehren als vielmehr offensive Stützen für die weitere Eroberung sein sollten. Strafsenzüge führen durch sie hindurch in Feindesland hinein, Castelle liegen an denselben weit vorgeschoben, alle Grenzcastelle und Warthürme haben Ausfallsthore nach Norden hin. Ob sich das gleiche wenigstens für die bisher betrachtete geschlossene Grenzwehr des germanischen Limes einstmals bei weiteren Nachforschungen ergeben wird, steht dahin, so wahrscheinlich an sich es auch ist. Bis jetzt ist meines Wissens (mit Ausnahme etwa der Linie Wimpfen-Jagsthausen in Württemberg, deren Spuren bis Rothenberg in Bayern gefunden worden sein sollen und sich möglicher Weise von da weiter bis Regensburg hin⁶⁹) erstrecken) kein Strafsenzug über den Limes hinaus verfolgt, kein Castell ausser-

Sorge für *condita militaria* (C. 11), die Proviantmagazine in den *civitates limitaneae* (vgl. das Leben des dritten Gordianus C. 28). In den bekannten Versen des Dichters Florus *ego nolo Caesar esse, | ambulare per Britannos, | | Scythicas pati pruinas* enthielt der, wie des Kaisers Antwort *ego nolo Florus esse, | ambulare per tabernas, | latitare per popinas, | culices pati rotundos* | zeigt, fehlende Vers wahrscheinlich eine Bezeichnung des *latitare* in den germanischen Wäldern.

68) Vgl. C. I. L. VII S. 99 ff.

69) Vgl. A. Pauly's oben Anm. 32 angeführte Schrift. Yates führt S. 102 als die Meinung Dr. Mutzl's in Eichstädt an, dass Strafsenzüge über den Limes hinaus bis nach Böhmen geführt hätten.

halb desselben nachgewiesen worden ⁷⁰). Nur soviel ergeben die bisherigen Untersuchungen auch über den hier zunächst in Betracht kommenden Abschnitt der Grenzwehr, den hessischen Abschnitt, dass eine Reihe weit vorgeschobener zusammenhängender Anlagen später aufgegeben und statt dessen eine kürzere, in sich besser geschlossene Linie des Limes festgehalten worden ist. Freilich sind auch hier die Aufnahmen noch lange nicht genau und vollständig genug, um die älteren Anlagen von den jüngeren, die römischen von den mittelalterlich-deutschen sicher unterscheiden zu können.

IV.

Anders ist dies aber auf der noch übrigen letzten Strecke der Grenzwehren, auf dem nördlichsten Theile derselben, der sich von der Lahn bis zur Lippe und noch über dieselbe hinaus nordwärts bis in die Niederlande hinein erstreckt. Das obere und untere Rheingebiet bildete bis etwa auf Hadrians Regierungszeit überhaupt keine besondere, von Gallien getrennte Provinz. Die Commandeure der beiden großen Armeen am oberen und am unteren Rhein, in Mainz und in Cöln, waren unzweifelhaft bis dahin nicht Provinzialstatthalter im eigentlichen Sinne des Wortes: die Steuererhebung z. B. war mit der der gallischen Provinzen vereinigt; die beiden Germanien waren nur militärisch organisierte Grenzbezirke ⁷¹). Erst seit Hadrian haben die beiden Germanien selbständige Statthalter: unzweifelhaft hängt diese hinreichend feststehende Thatsache mit dem gleichsam geographischen

70) Professor Kiepert macht mich auf den runden Wartthurm bei Wetzlar aufmerksam; von Cohausen setzt ihn, wie die ähnlichen Thürme in Bayern, etwa in das 12. Jahrhundert. Reste von Strafsen sind in der Nähe nicht beobachtet worden. Yates bezeichnet (S. 112) auch die vier runden Thürme von Vacha an der Werra in Hessen (zwischen Eisenach und Hersfeld) als auf den ersten Blick wie römisch aussehend, ähnlich den oben (S. 22) erwähnten Thürmen von Sinsheim und Besigheim. Von den etwa siebzig bayerischen sog. Römerthürmen bereitet Ohlenschlager eine Zusammenstellung vor.

71) Diese von Fechter und Mommsen zuerst vertretene Ansicht (an den in Marquardt's römischer Staatsverwaltung 1 (1873) S. 120 Anm. 3 angeführten Stellen) ist neuerdings von O. Hirschfeld (trotz des Widerspruchs von W. Brambach *de Romanorum re militari quaestiones selectae* im Rhein. Museum 20, 1865 S. 599 ff.) in der Abhandlung über die Verwaltung der Rheingrenze in den ersten drei Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit (*comment. Momms.* Berlin 1877 8. S. 433 ff.) ausführlich dargelegt und unter anderem auch durch die Analogie der österreichischen Militärgrenze erläutert worden.

Abschluss des Provinzialgebietes gegen das Feindesland auf das Engste zusammen. So bietet die auf dem Wege der localen Beobachtung gewonnene Einsicht in den ununterbrochenen Zusammenhang des Limes von der Donau bis zum Rhein zugleich die vollgültigste Bestätigung einer wichtigen historischen Thatsache. Die obere Provinz, die *Germania superior*, erscheint mithin, wenigstens etwa seit Hadrian, als eine den übrigen Provinzen des Reiches völlig analog organisierte und verwaltete. Dass der energische Kaiser dieselbe Absicht auch für die untere Provinz, die *Germania inferior*, gehegt hat, und die vergeblichen Versuche seiner sämtlichen Vorgänger, auch diess Gebiet zu einer wirklichen Provinz zu machen, endlich hat durchführen wollen, ist wahrscheinlich. Wie weit er diese Absicht erreicht hat, das sollte uns, in Ermangelung historischer Bezeugung, der Stand des Limes auch in jener Region lehren.

Bekannt ist, dass Augustus, besonders seit der berühmten Niederlage des M. Lollius im J. 738 der Stadt, den Plan gefasst hatte die gallischen Eroberungen seines grossen Vorgängers im ausgedehntesten Maafsstab fortzusetzen und nicht den Rhein, sondern die Elbe und das nördliche Meer zur Grenze der gallischen Provinz zu machen⁷²⁾. Seit langer Zeit schon hat man sich bemüht, die Spuren der Feldzüge des Drusus, des Tiberius und ihrer Nachfolger bis auf den Germanicus aufzusuchen. Dass sich Spuren der Strafsen und Befestigungen, ohne welche die nach den alterproben Regeln während eines Zeitraums von dreissig Jahren geführten Operationen gar nicht denkbar sind, erhalten haben, so gut wie der Boden Galliens, sobald man begonnen hat ihn sorgfältig zu durchforschen, die deutlichsten Spuren von Caesars Feldzügen aufgewiesen hat, unterliegt keinem Zweifel. Aber die Verschiedenheit der Aufgabe, soweit sie das rechte Rheinufer von der Lahn nordwärts betrifft, von der die südlich davon gelegenen rechtsrheinischen Gebiete betreffenden leuchtet ein. Dort haben die Eroberungszüge in der mehr oder weniger tief gehenden Organisation des Provinzialgebietes ein dauerndes Resultat und in der Linie des Limes eine feste geographische Begrenzung gefunden. Die von den gegebenen Ausgangspunkten der Operationen, Lyon und Windisch, nach Augsburg, Mainz und durch das ganze Gebiet der oberen Provinz führenden Strafsen-

72) Man sehe besonders Mommsen's Ausführung in dem Vortrag über die germanische Politik des Augustus in der Zeitschrift 'im neuen deutschen Reich' I (1871) S. 537 ff.

züge sind Jahrhunderte lang in Gebrauch geblieben, erweitert und wiederhergestellt worden. Aus den zuerst nur für die vorübergehenden Zwecke der Occupation erbauten oder neu angelegten festen Plätzen sind in vielen Fällen römische Städte erwachsen. Darin steht die obere germanische Provinz der gallischen im Wesentlichen gleich. Ganz anders aber verhält es sich mit der unteren germanischen Provinz. Ueber den Zustand derselben im ganzen ersten Jahrhundert, in der Zeit nach der Varusschlacht bis etwa auf Traian, sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet. Ich sehe dabei ab von der noch nicht ganz gelösten Schwierigkeit, welche auch bei der oberen Provinz Platz greift, ihre westliche Grenze, gegen die gallischen Provinzen hin, genau zu fixieren, weil diese Schwierigkeit, deren Lösung wir, soweit sie möglich, von dem Gallien umfassenden Bande des C. I. L. hoffen, uns hier nicht näher angeht⁷³⁾. Das rechtsrheinische Gebiet derselben aber hat in dem angegebenen Zeitraum nach Osten hin nie eine feste Grenze gehabt. Dass von der Zeit des Traian an die Grenze des Reiches von

73) Ob es in der That auch einen *limes cisrhenanus* gab, dessen Spuren man im Wasgau und in der auf den Moselgebirgen bei Trier, Bittburg, Kyll u. s. w. beinahe vierzehn Meilen weit sich hinziehenden 'Langmauer' gefunden haben will, bedarf auch noch genauerer Feststellung. Es ist dies bekanntlich die Ansicht des um die Erforschung der Rheinlande vielfach verdienten Jac. Schneider; man sehe seine Schriften 'die Trümmer der sogenannten Langmauer, Trier 1842 8.', 'zur Geschichte des römischen Befestigungswesens auf der linken Rheinseite, insbesondere der alten Befestigungen in den Vogesen, Trier 1844 8.'; vgl. Bonner Jahrb. 33/34 (1863) S. 173. Neuerdings hat Dr. C. Bone in Trier die Aufmerksamkeit von Neuem auf diese eigenartigen Anlagen gelenkt, s. Bonner Jahrb. 53/54 (1873) S. 244 und desselben Schrift 'das Plateau von Ferschweiler bei Echternach, seine Befestigung durch die Wickinger Burg und die Niederburg', mit drei Tafeln, herausgegeben durch die Gesellschaft für nützliche Forschungen, Trier 1876 8. Die Meinung E. aus'm Weerth's und Bone's, dass bei Ferschweiler das lang gesuchte Aduatuca gefunden sei, welche die Billigung eines vorurtheilsfreien militärischen Beurtheilers gefunden hat, des Generals von Veith, Bonner Jahrb. 58 (1876) S. 181 ff. vgl. S. 206 und 59 (1876) S. 183, mag hier auf sich beruhen. Auch die Ansicht des im übrigen so verdienstlichen Forschers, des verstorbenen Oberstlieutenant F. W. Schmidt, Bonner Jahrb. 5/6 (1844) S. 383 ff. 7 (1848) S. 120 ff., dass damit ein großer Wildpark der späten Kaiserzeit umschlossen gewesen sei, bedarf vorerst noch weiterer Begründung, wie sie die Ausgrabungen der Villa zu Fliessem (Jahrb. 57, 1876, S. 233) bringen sollen. Dass diese Linie für die Substruction einer römischen Strafe zu halten sei, scheint durch ihre Reste ausgeschlossen zu sein.

den Gebieten an, die unzweifelhaft das untere Germanien bildeten, im allgemeinen der Rhein war, dafür haben wir aussér anderen das unzweideutige Zeugniß des Tacitus⁷⁴). Aber nicht minder sicher ist, dass seit Traian, welcher ja Städte jenseit des Rheins wiederhergestellt hatte⁷⁵), beträchtliche rechtsrheinische Gebiete — nicht bloß am unteren Rhein, wie das der Bataver⁷⁶), und am mittleren, wie das der Mattiaker⁷⁷), sondern auch an der ganzen dazwischen liegenden Strecke — in dauernder Occupation geblieben sind. Aus dem merkwürdigen Anhang zu dem Veroneser Verzeichniß der römischen Provinzen⁷⁸) scheint, trotz der Dunkelheit der Aufzeichnung, soviel hervorzugehen, dass in den Gebieten von fünf rechtsrheinischen germanischen Völkern römische Besatzungen lagen, deren Quartiere im dritten Jahrhundert von den Barbaren occupiert wurden. Diese Besatzungen bildeten unter Postumus und seinen Nachfolgern den Kern des gallischen Gegenkaisertums, das in Trier seinen Sitz und in Mainz und Cöln seine Hauptwaffenplätze hatte⁷⁹). Wenigstens in einem der rechtsrheinischen Castelle, über welches gleich zu reden sein wird, dem von Niederbiber bei Neuwied, sind Ziegel der Legionen und Cohorten und Inschriften der Besatzung in ziemlicher Anzahl gefunden worden⁸⁰). Die hieraus mit Wahrscheinlichkeit zu folgernde Thatsache, dass zunächst das Gebiet zwischen Lahn und Sieg durch eine Fortsetzung der Limeslinie gegen Osten abgeschlossen worden sei, haben die hier angestellten Untersuchungen vollauf bestätigt. Von Trier aus ging einer der ältesten Straßenzüge an den Rhein nach Andernach⁸¹). Dort befand sich

74) *Germania 32 proximi Chattis certum iam alveo Rhenum qui que terminus esse sufficiat Usipi ac Tencteri colunt.*

75) *Eutropius VIII 2 urbes trans Rhenum in Germania reparavit.*

76) *Germania 29 Batavi non multum ex ripa, sed insulam Rheni amnis colunt* u. s. w.

77) Siehe oben S. 33 ff., wo von den Taunusanlagen gesprochen worden ist.

78) In K. Müllenhoff's *Germania des Tacitus* (Berlin 1873 8.) S. 158 *civitatatum trans Rhenum fluvium quae sunt Usipiorum Tubantum Tencter[um] . . . uariorum* (die Hs. *nictrensiu novarii . . .*) *Chasuariorum. Istaes omnes civitates trans Rhenum in formulam Belgicae primae redactae. Trans castellum Mogontiacense LXXX leugas trans Rhenum Romani possederunt. Istaes civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt.*

79) K. Müllenhoff in den Abhandlungen der Berliner Akademie von 1862 (Berlin 1863 4.) S. 531.

80) Brambach N. 689 ff. — 704.

81) F. W. Schmidt Bonner Jahrb. 31 (1861) S. 61 f., vgl. 36 (1864) S. 70.

vielleicht die zweite der für Caesar von Mamurra, seinem *praefectus fabrum*, geschlagenen Rheinbrücken⁸²⁾ — die erste hatte sicher ihren Platz am unteren Rhein, in der Gegend von Xanten⁸³⁾ —; an derselben Stelle im Gebiete der Treverer war auch wahrscheinlich später noch je nach Bedarf der Brückenübergang über den Strom zu den Expeditionen nach dem Osten⁸⁴⁾. An dem von dieser Uebergangsstelle westwärts führenden Zug der Strafse liegt bekanntlich, hinter Neuwied, das Castell von Niederbiber, welches ähnlich wie die Saalburg zu den etwas genauer bekannten römischen Niederlassungen der Rheinlande gehört, Dank hauptsächlich den in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts von Hoffmann und Dorow⁸⁵⁾ dort angestellten Nachforschungen. Inzwischen ist freilich die Erhaltung des daselbst noch vorhandenen auf das Aeusserste vernachlässigt worden⁸⁶⁾; immerhin aber ist soviel mit Sicherheit festgestellt, dass das Castell das größte aller

Das Castell
von Nieder-
biber

82) F. Ritter die Pfahlbrücken Caesars bei Bonn und Neuwied, Bonner Jahrb. 37 (1864) S. 20 ff. 44/45 (1868) S. 46 ff. A. von Cohausen Caesars zweiter Rheinübergang, Bonner Jahrb. 47/48 (1869) S. 1 ff. Auch die bekannten Untersuchungen A. von Gölers über Caesars gallischen Krieg (drei verschiedene Broschüren: Caesars gallischer Krieg in den Jahren 58—53 v. Chr., eine kriegswissenschaftliche und philologische Forschung, mit 10 Tafeln, Stuttgart 1858; Caesars gallischer Krieg im J. 52 v. Chr. u. s. w., Carlsruhe 1859 8. Lex. 8., und dazu eine Uebersichtskarte, Heidelberg 1860 Fol.; Caesars gallischer Krieg im J. 51 v. Chr. u. s. w. mit 2 Tafeln, Heidelberg 1860 8.) sind hierzu zu vergleichen.

83) A. von Cohausen Bonner Jahrb. 43 (1867) S. 1 ff. und desselben sinnreiche Abhandlung 'Caesars Rheinbrücken', Leipzig 1867 8. A. Dederich Julius Caesar am Rhein, Paderborn 1870 8., dazu F. Fiedler Bonner Jahrb. 53/54 (1873) S. 287 ff.

84) So sind wohl des Strabo Worte IV 3, 5 S. 194 C. zu verstehen *παροικοῦσι τὸν Ῥῆνον Τρηούριοι, καθ' οὓς πεποιήται τὸ ζεύγμα ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων νηὶ τῶν στρατηγόντων τὸν Γερμανικὸν πόλεμον.* Vgl. Mommsen Hermes 13 (1878) S. 253. Das *ζεύγμα* braucht keine dauernde feste Brücke gewesen zu sein.

85) C. F. Hoffmann über die Zerstörung der Römerstädte an dem Rheine zwischen Lahn und Wied, Neuwied 1823 8. W. Dorow römische Alterthümer in und um Neuwied, Berlin 1826 4. Man vergleiche auch desselben Verfassers bekanntes größeres Werk: Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein, 2 Abtheilungen in einem Bd. mit 41 Tafeln und einer Karte, Wiesbaden 1826 4.

86) Vgl. die Bemerkungen von A. Rein Bonner Jahrb. 27 (1859) S. 147 f. und besonders A. von Cohausen in dem Aufsatz über Caesars zweiten Rheinübergang, Bonner Jahrb. 47/48 (1869) S. 44 ff.

an der Linie des Limes liegenden gewesen ist, noch bedeutend größer als die Saalburg⁸⁷⁾, 862 zu 632 römische Fufs (der der Saalburg beträgt 720 zu 480 römische Fufs). Eine genaue Aufnahme, mit Benutzung aller früheren Ermittlungen und womöglich nach neuen Ausgrabungen, soll kaum noch ein Ergebniss versprechen⁸⁸⁾. Doch scheint die Anlage, welche wiederum nur die 'allgemeinen Dienstvorschriften' enthält, der der Saalburg sehr ähnlich gewesen zu sein und ganz analoge Umwandlungen durchgemacht zu haben, wie schon die daselbst gefundenen Militärziegel und Inschriften zeigen⁸⁹⁾. Man glaubt sogar den Namen dieses Castells zu kennen. Im Jahre 246 nämlich unserer Zeitrechnung unter der Regierung des Gordianus haben, wie einer der in Niederbiber gefundenen und im Schloss zu Neuwied aufbewahrten Inschriftsteine lehrt⁹⁰⁾, in dem Praetorium des Castells vierzehn Soldaten zu Ehren des kaiserlichen Hauses ein Erzbild des Genius ihrer Genossenschaft geweiht. Sie nennen sich *baioli* und *veixillarii*, d. h. Handwerker und Fahnenträger, *collegio Victoriensium signiferorum*, aus der Genossenschaft der Feldzeichenträger, welche sich in der Capelle der Siegesgöttin versammelten⁹¹⁾; Reste einer Erzstatue der Victoria haben sich in der That daselbst gefunden. Da nun in dem vorhin (S. 43) angeführten merkwürdigen Anhang zu dem Veroneser Provinzenverzeichniss unter den alten germanischen Völkern der Usiper Tubanten und Chasuarier auch die in der Ueberlieferung verderbten Namen der *Nictrenses Novarii* vorkommen, mit denen nicht viel anzufangen ist — nur dass in den *Nictrenses* höchst wahrscheinlich die *Tencteri* stecken, welche mit den Usipern und Tubanten zusammengehören —, so hat Professor Jacob Becker in Frankfurt am Main den, wie mir scheint, nicht glücklichen Gedanken gehabt, darin die *Victorienses* der Inschrift von Niederbiber wiederzufinden,

87) Man sehe die lehrreiche vergleichende Uebersicht der Limescastelle zu Cohausen's zuletzt angeführter Abhandlung Taf. X.

88) Verschiedene daselbst gefundene Alterthümer sind Bonner Jahrb. 37 (1864) S. 71 ff. mitgetheilt und besprochen worden.

89) Dass dies Castell und nicht Mainz, wie man bis dahin annahm, der Ort der Empörung der germanischen Legionen gegen Galba im Jahr 69 gewesen sei, wie F. Ritter Bonner Jahrb. 39/40 (1866) S. 45 ff. zu erweisen suchte, entbehrt durchaus der Wahrscheinlichkeit.

90) Orelli 988 Brambach 692 Wilmanns 1526.

91) So, als Ablativus, ist *collegio* meines Erachtens zu fassen, nicht als Dativus; denn *collegio Genium de suo fecerunt* ist nicht die übliche Ausdrucksweise solcher Inschriften für eine Weihung an das Collegium.

welche er mit Zuhilfenahme der nach den *Nictrenses* genannten *Novarii* zu *Victorienses novi* macht⁹²⁾. Schon fängt man in den Kreisen der rheinischen Antiquare an, sich dieser vermeintlichen Entdeckung zu freuen und das Castell von Niederbiber mit dem schönen, aber freilich an sich schon recht auffälligen Namen *Victoria nova* und seine Bewohner als *Victorienses novi* zu bezeichnen. Eine Variation dieser Vermuthung ist jüngst von L. Urlichs vorgetragen worden. Er vermuthet in dem Castell von Niederbiber das vielgesuchte *Novia* der Inschrift von Urbino⁹³⁾, welches unter Commodus durch die achte Legion von einer Belagerung befreit wurde, womit Urlichs die Notiz in der *Vita* des Albinus⁹⁴⁾ zusammenbringt. Er findet daher in dem Veroneser Text mit etwas engerem Anschluss an die Ueberlieferung den Namen der *Victorienses Noviani*. Ich bedaure der Ansicht des Mitbegründers der Bonner Jahrbücher nicht beitreten zu können, sondern den daraus gezogenen irrthümlichen Folgerungen ihr Fundament entziehen zu müssen. Denn erstens beweist der Name der Genossenschaft der *signiferi Victorienses* keineswegs, dass das ganze Castell den Namen *Victoria nova* führte, wie schon die älteren Erklärer der Inschrift fälschlich angenommen haben⁹⁵⁾, und zweitens, selbst wenn *Victoria* oder *Victrix Novia* erweislich der Name des Castells gewesen wäre, so würde derselbe sich sicherlich nicht unter die Völkernamen der Veroneser Handschrift verirrt haben. Wir kennen also den alten Namen dieses Castells so wenig sicher, wie den irgend eines anderen der Limescastelle. Nach den für mich in allem Wesentlichen überzeugenden Ausführungen Hrn. von Cohausens halte ich es für ganz glaublich, dass es an eben der Stelle liegt, welche Caesar während seines kurzen Aufenthaltes bei den Ubiern

92) Bonner Jahrb. 39/40 (1866) S. 10 ff.

93) Orelli 3714 Wilmanns 1459. C. L. Grotefend Epigraphisches V, Hannover 1866 8., S. 7 ff., hat meines Wissens zuerst auf sie hingewiesen.

94) Capitolinus *vita Albini* Cap. 6: *Albinus . . . per Commodum ad Galliam translatus, in qua fuis fugatis gentibus transrhenanis celebre nomen suum et apud Romanos et apud barbaros fecit.*

95) Die Analogieen des *portus Victoriae Iuliobrigensium* (Plinius *n. h.* IV §. 111) in Hispanien und einer ziemlich unsicheren Station *Victoria* im nördlichen Britannien (Ptolemaeos II 3, 9. Ravennas V 31 vgl. 436, 13 Pinder) können die Annahme nicht schützen. Der Hafen von Iuliobriga ist gewiss nie schlecht hin *Victoria* genannt worden. Was mit dem Wort in den Aufzeichnungen von Schottland, welche Ptolemaeos vor sich hatte, gemeint war (etwa ein *signum Victoriae*, und dabei eine *mansio*), entzieht sich genauerer Feststellung.

im Jahr 53 v. Chr., nach dem zweiten Rheinübergang, für ein großes Standlager ausgewählt hatte (*bell. Gall.* VI 10, 2). Desswegen kann es doch leicht auch eines der vielbesprochenen fünfzig Castelle längs des Rheines sein, welche Drusus angelegt haben soll (Florus II 30). Um so weniger wird man, wofern jene Annahmen richtig sind, für wahrscheinlich halten, dass es den Namen Victoria geführt hat; es hat gewiss entweder einen alten einheimischen oder einen rein appellativen Namen, wie *castra nova*, *Ubia*, *Iulia* oder dgl. gehabt. Ich bin geneigt die Reste des bekannten silbernen, ursprünglich theilweise vergoldeten Cohortenzeichens aus Niederbiber im Museum zu Wied⁹⁶⁾ mit den Feldzügen des Germanicus in Verbindung zu bringen. Das Bildniss des über dem Tropaeum aus germanischen Waffen stehenden Imperators kann, irre ich nicht, nur das des Augustus selbst oder allenfalls das des in ausserordentlicher Stellung commandierenden Germanicus sein⁹⁷⁾; an spätere Kaiser ist nicht zu denken⁹⁸⁾. Ob es, wie Grotefend meinte, das Zeichen einer Cohorte der achten Legion war oder das irgend einer Auxiliarcohorte (wobei die erhaltene Aufschrift *Coh(ors) V...* an verschiedene zu denken erlaubt, an die *V Dalmatarum*, *V Hispanorum*, die *VI Thracum*, die *VII Raetorum*, die *VIII Breucorum*, die alle schon zum ältesten *exercitus Germanicus* gehört zu haben scheinen), ist dabei gleichgiltig. Grotefend's Grund, dass eine Phalera mit dem Bildniss des Kaisers nur an der Stange des Legionsadlers sich befunden haben könne, halte ich weder für an sich richtig, noch für auf dieses Denkmal anwendbar; doch kann dies hier nicht näher ausgeführt werden. Auf alle Fälle gehörte es zu dem ältesten Inventar der Fahnenkapelle im Castell von Niederbiber.

Die Spuren des Limes selbst aber, welche den vierten Hauptabschnitt der ganzen Anlage bildeten, sind auf der Strecke des rechten Rheinuferes von Vallendar etwa bis gegenüber von Andernach haupt-

96) Brambach No. 703 e.

97) Die (von Brambach citirten) Abbildungen bei Dorow, in diesen Jahrbüchern, und selbst bei Lindenschmit sind nicht ausreichend; das Original, welches ich hier in Berlin zu sehen Gelegenheit gehabt habe, übertrifft sie sämmtlich bei weitem und ist, trotz mancher Fehler und einer gewissen Breite und Flüchtigkeit in der Ausführung, soweit ich urtheilen kann sicher ein Werk der augustischen Zeit. Auch die Schrift stimmt dazu.

98) Auch nicht mit Elberling bei C. L. Grotefend (Epigraphisches V, Hannover 1866 S. 4) an den ganz anders aussehenden jugendlichen Commodus.

sächlich durch F. W. Schmidt⁹⁹⁾ nachgewiesen worden¹⁰⁰⁾. Weiter nördlich sollen dann wieder freilich unsichere Spuren des Limes östlich und südöstlich von Linz¹⁰¹⁾ und bei Unkel¹⁰²⁾ begegnen. Dass hier, zwischen Lahn und Sieg, soweit wir jetzt sehen, die Spuren des Limes aufhören und somit der vierte Hauptabschnitt der ganzen Grenzwehr seinen Abschluss findet, ist eine für die vielbehandelte Frage nach der Grenze zwischen dem oberen und unteren Germanien, falls sie sich bestätigt, wichtige Thatsache. Ich gehe hier auf die bekannte Controverse nicht ein: zu erwägen wird künftig bei jedem Versuch ihrer Lösung sicherlich auch sein, ob und wie weit zu jeder Zeit in gleicher Weise die Grenzlinie vom linken auf das rechte Rheinufer sich fortgesetzt hat.

Für die folgenden Abschnitte des Limes in den rechtsrheinischen Landen, welche ihrer natürlichen Beschaffenheit nach in die Gebiete bis zur Sieg, von der Sieg zur Wupper, von der Wupper zur Ruhr, und endlich von der Ruhr bis zur Lippe zerfallen, werden die sicheren Anhaltspunkte der Ueberlieferung immer geringer, die Nachrichten immer spärlicher und unsicherer.

V.

Völlig unerforscht ist, so weit meine Kenntniss reicht, in Bezug auf den Limes der fünfte Hauptabschnitt der östlichen Reichsgrenze, das Gebiet zwischen Sieg und Ruhr. Es wäre nicht unmöglich, dass die im Norden weit nach Osten hin ausgedehnten Operationen in Folge der Varusschlacht gehindert worden sind, auf dieser Strecke auch nach Süden hin sich zu erstrecken, um so mit den später durch Germanicus von Cöln und Trier aus gewiss auch in jene Gebiete hin unternommenen Expeditionen Föhlung zu gewinnen. Es wäre keineswegs unmöglich, dass gerade durch Germanicus der Versuch gemacht worden ist, die Verbindung zwischen Mainz und Cöln auch auf dem rechten Ufer des Stromes, mit Benutzung älterer Anlagen, durch ausgedehnte

Rheinland

99) F. W. Schmidt Local-Untersuchungen über den Pfahlgraben sowie über die alten Befestigungen zwischen Lahn und Sieg, Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 6 (1859) S. 107 ff. mit Taf. III.

100) Siehe die Karte Taf. I zu Cohausens oben S. 45 Anm. 82 citiertem Aufsatz.

101) Jos. Pohl Bonner Jahrb. 53/54 (1873) S. 322.

102) J. Schneider Bonner Jahrb. 49 (1870) S. 177 ff., A. von Hoiningen-Huene ebendas. 38 (1865) S. 171 f., 44/45 (1868) S. 280, 55/56 (1875) S. 247.

Befestigungsanlagen zu schützen. Es liegt nahe, die bekannten Nachrichten über seine Operationen von Vetera und vom Taunus aus¹⁰³⁾ so zu combinieren; ob das in Niederbiber gefundene Cohortenzeichen den Germanicus, Tiberius oder Augustus darstellt¹⁰⁴⁾, lasse ich dabei unentschieden; dass ein Kaiser oder Caesar (im römischen Sinn) dargestellt und kein späterer gemeint sein könne, ist mir, wie gesagt, unzweifelhaft. Auf der anderen Seite aber ist das fruchtbare, in zahllose Höfe getheilte Land zwischen Sieg und Ruhr seit Jahrhunderten einer so intensiven Cultur unterworfen, dass schwieriger wie anderswo hier die Spuren alter Befestigungsanlagen zu erkennen und zu verfolgen sind. Jeder Nachweis aus diesen Gegenden wird daher doppelt erwünscht und lehrreich sein.

VI.

Westfalen u.
Niederlande

An den nördlichsten Abschnitt der Reichsgrenze, den sechsten in der oben angedeuteten Reihenfolge, an die Linien zwischen Ruhr und Lippe, knüpfen sich, wie bekannt, die fast nicht mehr zu übersehenden Specialforschungen nach den Oertlichkeiten der Castelle Arbalo und Aliso, der Varusschlacht und der Schlacht von Idisiaviso. Den richtigen Weg der Untersuchung, nämlich zunächst die noch vorhandenen Reste der alten, vielleicht schon von Agrippa geplanten Straßenzüge festzustellen, hat schon vor mehr als vierzig Jahren der General von Müffling eingeschlagen¹⁰⁵⁾. Ihm sind wiederum der Oberstlieutenant F. W. Schmidt¹⁰⁶⁾ und Jac. Schneider in Düsseldorf gefolgt, welcher seit den sechziger Jahren seine auf den Niederrhein bezüglichen Forschungen führt¹⁰⁷⁾. Bis zum Jahr 1870 hatte derselbe

103) Tacitus *ann.* I 50 und 56. Die Abhandlung von W. Bachmann *de limite a Tiberio coepto* (Gymnasialprogramm von Wernigerode 1862 4.) sucht auf vier Seiten zu beweisen, dass in der erstgenannten Stelle des Tacitus *limes* im Sinne von *via* zu fassen sei. Für die hier in Betracht kommende Frage bleibt sie ohne Ergebniss.

104) C. L. Grotefend *Bonner Jahrb.* 38 (1865) S. 61 ff.

105) In seinem unter der Chiffre 'C. v. W.' publicierten Buch über die Römerstraßen am rechten Ufer des Niederrheins, Berlin 1834 8.

106) *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde* (Westfalen) Bd. 20 (der neuen Folge Bd. 10) 1859 S. 259 ff. (ohne Karte).

107) Siehe dessen antiquarische Mittheilungen aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf, *Bonner Jahrb.* 36 (1864) S. 78 ff. 39/40 (1866) S. 151 ff. und neben anderen Arbeiten in diesen Jahrbüchern und in Pick's Monatsschrift die besonders erschienenen 'neuen Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande', bis jetzt elf Lieferungen, Düsseldorf 1860 bis 1878 8., mit Karten.

bereits fünf Berichte mit umfänglichen kartographischen Aufnahmen an das Unterrichtsministerium eingereicht, über deren Inhalt bisher nur kurze Relationen bekannt geworden sind¹⁰⁸): es wäre sehr zu wünschen, dass besonders die topographischen Aufnahmen zu geeigneter Verwerthung kämen. Auch seitdem ist Prof. Schneider fortgesetzt in derselben Weise thätig gewesen, wie seine neuesten Mittheilungen über 'alte Verschanzungen an der Lippe'¹⁰⁹ zeigen¹¹⁰). In den Umgebungen von Duisburg¹¹¹) und im Bergischen, bei Merkenich und Solingen¹¹²), sind neuerdings ebenfalls Reste der alten Grenzwehren bemerkt worden. Um die Erforschung des nördlichsten Abschnittes der Rheinlande, des Landes der Bataver, hat Professor A. Dederich in Emmerich sich bekanntlich mannigfache Verdienste erworben¹¹³); auch in den Specialarbeiten über den Aufstand des Civilis von E. Meyer¹¹⁴) und C. Völcker¹¹⁵) findet sich Manches darauf bezügliche. Die von dem Bonner Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande in Aussicht genommene planmäßige Untersuchung aller römischen Strafsenreste zunächst des linksrheinischen Gebietes¹¹⁶) wird, wenn sie einmal durchgeführt sein wird, auch für die Strafsenzüge auf der anderen Seite des Stromes wichtige Anhaltspunkte bieten. Für das rechte Ufer hat neuerdings L. Hölzermann von neuem den richtigen Weg der Unter-

108) Bonner Jahrb. 49 (1870) S. 162 ff.

109) Bonner Jahrb. 59 (1876) S. 104 ff.

110) Im April des Jahres 1876 schrieb mir Professor Schneider, was ich hier mit seiner Erlaubniss mitzuthellen nicht unterlassen will, dass die Fundstätte der bei Marren im Oldenburgischen gefundenen Alterthümer, welche ich in den Bonner Jahrb. 57 (1876) S. 66 ff. veröffentlicht habe, an dem von ihm untersuchten und von Niederbiber in fast gerader Linie nordwärts bis zum Saarbecken bei Münster führenden Strafsenzug liegt, falls derselbe sich, wie anzunehmen, über Ibbenbüren nordwärts fortgesetzt habe.

111) M. Wilms Bonner Jahrb. 52 (1872) S. 1 ff.

112) F. W. Ohligschläger Bonner Jahrb. 53/54 (1873) S. 273 f.

113) A. Dederich Beiträge zur römisch-deutschen Geschichte: die Dammanlagen des Drusus bei der batavischen Insel, Emmerich 1849 4. Auch seine neueste Schrift: Julius Caesar am Rhein nebst Anhang über die Germania des Tacitus u. s. w. Paderborn 1870 8., ist zu vergleichen.

114) E. Meyer der Freiheitskrieg der Bataver unter Civilis. Hamburg 1856 4.

115) C. C. C. Völcker Tacitus über den Freiheitskampf der Bataver unter Civilis, mit Einleitung, Commentar und zwei Karten I II Elberfeld 1861—63 8.

116) Siehe Bonner Jahrb. 57 (1876) S. 1 ff.

suchung eingeschlagen. Hölzermann's Arbeiten¹¹⁷⁾, zu welchen er bekennt hauptsächlich durch die bekannten Werke des verstorbenen preussischen Generals von Peucker¹¹⁸⁾ angeregt worden zu sein, umfassen einen grossen Theil des (auf der Karte A dargestellten) Gebietes zwischen Rhein und Weser, welches von den Flüssen Ruhr, Lippe und Ems durchströmt ist. Von den Castra Vetera bei Xanten, gegenüber von Wesel, hat er zunächst besonders den Lauf der Lippe aufwärts bis Lippspringe auf das genaueste verfolgt (vgl. die Karten B, C und Tafel V) und, nach Vorausschickung einiger orientierender Bemerkungen über die auf diesen Gebieten sich bewegendenden Feldzüge des Drusus Tiberius und Germanicus, über die Bezeichnungen 'Burg', 'Hüne', 'Römer', die sämtlichen Strafsenzüge, Landwehren und Befestigungen, die sich ganz oder theilweise erhalten noch vorfinden, persönlich auf das sorgfältigste gemessen und gezeichnet. Hierdurch unterscheiden sich seine Arbeiten auf das Vortheilhafteste von denjenigen aller seiner Vorgänger, welche nur Weniges der Art überhaupt selbst gesehen und noch Geringeres genau gemessen und beschrieben, desto schneller auf oberflächliche Kenntnisse die luftigsten Hypothesen aufgebaut haben. Ob es ihm freilich gelungen mit einiger Wahrscheinlichkeit die ältesten römischen von den gleichzeitigen oder späteren germanischen, sowie von den fränkischen und sächsischen Erdwerken (aus der Zeit von Karls Sachsenkriegen) zu unterscheiden, bleibe dahingestellt. Wenn Hölzermann auf seinem methodischen Wege dazu gelangt, das Castell von Aliso in das Dorf Ringboke, am Einfluss des Elsenbaches in die Lippe, ungefähr in der Mitte zwischen Lippstadt und

117) Lokaluntersuchungen die Kriege der Römer und Franken sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des späteren Mittelalters betreffend von L. Hölzermann, Hauptmann und Compagnie-Chef im 3. nieder-schlesischen Infanterie-Regiment No. 50, nach dessen Tode herausgegeben von dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens [durch Professor W. E. Giefers], mit 2 Karten und 51 lithographirten Zeichnungen, Münster (VIII und 124 S.) Lex. 8. Das Werk ist besonders durch die treffliche Ausführung der topographischen Pläne ausgezeichnet; nur Tafel I, die Abbildung von einigen Urnen und Waffen enthaltend, hätte fehlen können, da dergleichen viel besser in Lindenschmit's bekanntem Werk zu finden sind.

118) E. von Peucker das deutsche Kriegswesen der Urzeiten in seinen Verbindungen und Wechselwirkungen mit dem gleichzeitigen Staats- und Volksleben 3 Bde. Berlin 1860—64 8.

Paderborn, und das varianische Schlachtfeld zwischen Horn und Alt-Schieder, südlich von Detmold und östlich von der Grotenburg, anzusetzen¹¹⁹⁾, so hat das immerhin ein anderes Gewicht, als alle bisher aufgestellten Hypothesen. Allein auch damit dürfte das allerletzte Wort noch nicht gesprochen sein¹²⁰⁾, so sehr ich die Wahrscheinlichkeit von Hölzermann's Annahmen anerkenne. Sein Werk schliesst mit einem Verzeichniss von nicht weniger als sechs und dreissig 'Heerlagern und Burgen, deren Untersuchung noch nicht hat geschehen können'. Bis auch sie geschehen sein wird, bleibt noch einigen Zweifeln, auf die hier nicht eingegangen werden soll, Raum¹²¹⁾. Nachgewiesen aber hat Hölzermann, dass auch im Thal der Lippe, wie in dem der Kinzig, deutliche Reste römischer Limesanlagen vorhanden sind, wie die sogenannte 'Königslandwehr' bei Hamm (S. 62 ff.), und dass diese westfälischen Landwehren in Anlage und Maafsen auf das Genaueste mit den römischen Wällen auf dem linken Rheinufer übereinstimmen (S. 68 ff.).

119) Mit Befremden wird man aus Hölzermann's Werk erfahren, dass die Grotenburg oder Teutoburg, auf welcher das neu errichtete Denkmal des Arminius steht, noch zum Zweck der Aufstellung dieses Denkmals die Reste ihres uralten Hünenrings, der bis dahin erhalten war, hat verlieren müssen, obgleich man die nöthigen Steine ebenso leicht anderswoher aus nächster Nähe hätte haben können (S. 111 ff.).

120) Es mag hier gestattet sein auch darauf hinzuweisen, dass wie der Ort so auch die Zeit der Varusschlacht dazu bestimmt zu sein scheint, nicht enden wollende Erörterungen hervorzurufen. Ich nenne nur die neuesten derselben, die längeren oder kürzeren Abhandlungen von H. Brandes (in der Zeitschrift 'im neuen deutschen Reich' 1875 I S. 746 ff., der sich für das Jahr 10 entschied), Abraham (zu den germanischen und pannonischen Kriegen unter Augustus, Programm der Sophienrealschule, Berlin 1875 4.), V. Gardthausen, A. Schäfer, C. Lüttgert (in den Jahrbüchern für Philologie 1876 S. 245 f. 248 f. 541 ff.), C. Schrader (in denselben Jahrb. 1877 S. 846 ff.), und endlich von Edm. Meyer ('in welchen Monat des J. 9 n. Chr. fiel die Schlacht im Teutoburger Walde', Forsch. zur deutschen Gesch. 18, 1878 S. 325 ff., Zeitschr. für das Gymnasialwesen 1878 S. 449 ff.). Nach alle dem scheint kein hinlänglicher Grund vorzuliegen zum Zweifel an der bisher meist für richtig gehaltenen Annahme, dass nämlich die Schlacht im Jahre 9, und zwar wahrscheinlich zu Ende Juli oder zu Anfang August, stattgefunden habe.

121) J. Schneiders Anzeige von Hölzermanns Arbeit in diesen Jahrb. 62 (1878) S. 130—140 hebt die Unvollständigkeit und Unsicherheit der Angaben über die Grenzwehren und Strafsen in derselben mit Recht hervor, während die Beschreibungen der Befestigungsanlagen in der überwiegenden Mehrzahl als zuverlässig anerkannt werden.

Es ist vor der Hand, soweit ich die Lage der Untersuchung übersehe, noch unmöglich aus dem Gewirr der zu verschiedenen Zeiten von Personen der verschiedenartigsten Begabung und Vorbildung angestellten Beobachtungen eine klare Anschauung zu gewinnen, zumal die elementarste Vorbedingung hierfür, nämlich eine Uebersichtskarte der bisherigen Funde, fehlt. Soviel aber sieht man schon jetzt: mag auch ein großer Theil der auf den weiten Länderstrecken im Osten des Rheins aufgedeckten Systeme von Befestigungsanlagen und einzelnen Schanzen und Warten späteres Ursprungs sein, ein Kern römischer Anlagen, die also nothwendig auf die augustische Zeit zurückgehen müssen, ist unzweifelhaft vorhanden. Die erste und wichtigste Aufgabe also der antiquarischen Topographie jener unserem engeren Vaterland angehörigen Gebiete ist, diesen Kern der ältesten Anlagen aus der verwirrenden Masse der späteren Zuthaten und Veränderungen herauszuschälen. Die Aufgabe ist schwierig, weil litterarische Zeugnisse, die sicher verwerthbar wären, und inschriftliche Funde (bis jetzt wenigstens) durchaus fehlen; Gräberfelder, Münzfunde, Funde anderer Alterthümer haben für die Lösung solcher Fragen ja nur einen bedingten Werth. Aber ich halte auch diese Aufgabe für nicht unlösbar, d. h. wohlverstanden innerhalb der vorsichtig abzusteckenden Grenzen, welche sich aus ihr selbst ergeben. Ob es jemals gelingen wird, Aliso und das Feld der Varusschlacht festzustellen, hängt vom Zufall ab. Aber sorgfältiges Terrainstudium, von militärisch geübten Beobachtern geleitet, natürlich auf Grund aller zugänglichen schriftlichen und mündlichen Informationen, und unterstützt von vorurtheilsloser Schätzung und Verwerthung der Zeugnisse der antiken Litteratur, welche weder von noch so eifrigen Localantiquaren noch von noch so gebildeten Offizieren verlangt werden kann, sondern Sache der antiquarisch und epigraphisch geschulten Philologen und Historiker ist, wird und muss auch hier zu den überhaupt erreichbaren Resultaten führen, so gut wie die größten Theils musterhaft geführte Untersuchung des französischen Bodens zu der schönen *carte topographique de la Gaule* geführt hat, mit welcher sich der Kaiser Napoleon III. in der That ein bleibendes Denkmal geschaffen hat. Dass vor der Hand noch von den besten Kennern jener Gegenden, wie von Jac. Schneider selbst, jeder Zusammenhang zwischen dem eigentlichen Limes der südlichen Gegenden und den nördlichen Anlagen geleugnet wird¹²²⁾, darf nicht Wunder nehmen;

122) Siehe dessen Bemerkungen in der Jenaer Literaturzeitung 1878 S. 23.

gerade die genaueste Detailkenntniss erschwert oft den Ueberblick über das Ganze¹²³). Es ist sicherem Vernehmen nach jetzt Aussicht dazu vorhanden, dass diese weder unwichtige noch auch für weitere Kreise interesselose Aufgabe ernstlich in die Hand genommen, unter der obersten Leitung des großen Generalstabes unserer Armee den rechten Männern übertragen und, unter die Fürsorge des Staates gestellt, auch zu Ende geführt wird. Dann erst wird es möglich sein, auch die südlichen Abschnitte der Limesanlage in Bezug auf ihre älteren und jüngeren Bestandtheile einer eingehenden Vergleichung mit den älteren nördlichen, später aufgegebenen Anlagen zu unterziehen. So wird die Kenntniss der gesammten Befestigungslinie auch wiederum der richtigen Beurtheilung ihrer einzelnen Theile zu Gute kommen. Da die Aufgabe in unserer alten Rheinprovinz und in Westfalen nicht halb so einfach liegt, wie in Bayern, Württemberg, Baden und in der Provinz Hessen-Nassau, so werden wir uns doppelt anstrengen müssen, um das dort gegebene Beispiel der Untersuchung und Aufnahme womöglich noch zu übertreffen.

Vielleicht trägt diese Darlegung des Thatbestandes dazu bei, über das Ziel der Aufgabe zu orientieren und den Werth ihrer Bearbeitung richtig schätzen zu lehren. Völlig wird diese Darlegung aber ihren Zweck erst dann erreichen, wenn es gelingt, sie durch eine in nicht zu kleinem Maaßstab angelegte Gesamtkarte des ganzen Limesgebietes von Regensburg bis zu den Niederlanden zu übersichtlicher Anschauung zu bringen. Die Herstellung einer solchen Karte ist meines Wissens noch niemals ernstlich in's Auge gefasst worden. Zwar sind, wie ich höre, hier und da auf Versammlungen deutscher Geschichts- und Alterthumsvereine Uebersichtskarten der ganzen Limesanlage neben den Specialkarten einzelner Theile derselben vorgezeigt worden. Aber zur Veröffentlichung ist meines Wissens keine derselben gelangt. In geographisch-kartographischer Hinsicht sind wir ja überhaupt noch gar nicht eine wirklich geeinte Nation. Professor Kiepert hat sich auf meine Bitte der Arbeit unterzogen eine solche Karte, und zwar im Maaßstab von 1 : 300000, zu zeichnen. Noch aber ist es nicht möglich diese vorzügliche Zeichnung zur völligen Ausführung und Vervielfältigung zu bringen, so erwünscht dieselbe auch unzweifelhaft Vereinen und

123) Auch Yates, dessen genauere Uebersicht über den Wall mit dem nassauischen Abschnitt endet, ist nicht abgeneigt, eine Fortsetzung desselben nördlich bis Deutz oder gar mit Einigen bis nach Wyck de Dunnstede in Holland anzunehmen (S. 129 des oben S. 21 citierten Aufsatzes).

Einzelnen sein würde. Es bleiben vor allem zunächst noch die Arbeiten Ohlenschlagers abzuwarten; auch für die hessischen Gebiete konnten allerlei schon vorhandene Vorarbeiten vor der Hand noch nicht verwerthet werden. Die der vorliegenden Uebersicht beigegebene Karte (im Maafsstab von 1:1,500000) mit ihren drei Nebenkarten (in etwas gröfseren Maafsstäben) hat nur den Zweck soweit zu orientieren, als für das Verständniss der ganzen Anlage unbedingt nothwendig ist. Immerhin wird sie, ebenfalls von H. Kiepert, auf Grund der Vorarbeiten zu der beabsichtigten Karte im grofsen Maafsstab, mit gewohnter Meisterschaft ausgeführt, den zahlreichen Lesern dieser Blätter eine, wie ich glaube, sehr erwünschte und lehrreiche Zugabe sein, für deren Beschaffung und geschmackvolle Vervielfältigung dem Vorstande unseres Vereins aufrichtiger Dank gebührt. Auf eine ausführliche Terraindarstellung ist dabei verzichtet worden; die Terraintöne sollen nur die Bodenbeschaffenheit in Bezug auf Wegsamkeit, ohne Rücksicht auf absolute Erhebung des Bodens, anschaulich machen. Auch ist dafür Sorge getragen, dass alle später etwa eingehenden Mittheilungen über Limesreste in die Karte eingetragen werden können. Für das nördlichste Gebiet, das grofse Arbeitsfeld Jac. Schneider's, scheint es überhaupt noch nicht an der Zeit, eine kartographische Zusammenfassung zu versuchen; auf alle Fälle würde dazu der im übrigen passende Maafsstab nicht ausreichend sein. Vielfach berührt sich die Aufgabe einer Darstellung des ganzen Limes mit der, wie schon oben erwähnt wurde, vom Bonner Verein der Alterthumsfreunde mit glücklichem Takt und schon merkbarem Erfolg in Angriff genommenen der Herstellung des römischen Strafsennetzes, zunächst in den linksrheinischen Gebieten¹²⁴). Beide Aufgaben bedingen und ergänzen sich gegenseitig: möchten sie über Preussens Grenzen hinaus unter des Reiches Schutz zu glücklicher Vollendung gelangen.

E. Hübner.

124) Für sie ist in den Abhandlungen Jac. Schneider's in diesen Jahrb. 60 (1877) S. 1 ff., 61 (1877) S. 1 ff. und im vorliegenden (63) S. 1 ff. — in einem Correcturbogen mir eben zugekommen — bereits der Anfang gemacht. — Zu dem S. 30 erwähnten *munimentum Traiani* füge ich hier noch nachträglich hinzu, dass seine muthmafsliche Lage von H. E. Scriba im Archiv für hessische Geschichte und Landeskunde 3, 1844 Heft 1 No. IV erörtert worden ist; zu dem S. 50 behandelten nördlichsten Abschnitt des Grenzwalls ist A. Fahne's Aufsatz 'die Landwehr oder der *limes imp. Rom.* am Niederrhein' in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. 4 (Bonn 1867 8.) S. 1—32 (vgl. ebendas. 10, 1874 S. 116 ff.) zu vergleichen.